Westfalenspiegel

ZUR EINFÜHRUNG

Es könnte vermessen erscheinen, in einem Buche, »Westfalenspiegel« genannt, das ganze Westfalentum widerspiegeln zu wollen. Es geht ja um weit mehr als um eine allgemeine äußere Schilderung, es geht vielmehr entscheidend um das unsichtbare, hintersinnige, einmalige Westfalentum! In schier unergründlicher Fülle soll sein bunt schillernder Volksspiegel sich zugleich vertiefen zum Geisterspiegel des ganzen Landes! Woher nehme ich also den Mut, dieses Wagnis Gestalt und Bild werden zu lassen, so daß eins das andere weder trübt noch verwirrt, vielmehr einander bedeutsam ergänzt, erklärt, rechtfertigt, ohne lehrhaft zu werden oder ein fragwürdiges Kompendium ohne die Beweiskraft geformter Schau zu liefern? Gehören in Wahrheit nicht Generationen von Menschen gleicher Art, im selben Raum Geschlechter von Unbekannten, Niegesehenen, scheu oder stumpf Sich-Verschweigenden dazu? Und ist eines Menschen Leben und Wirken nicht viel zu kurz, dieses Antlitz von Millionen zu tragen, mehr als das doppelköpfige Gesicht aller durch eigene Machtvollkommenheit in sich oder vor sich selber erstehen zu lassen mit allen bestimmenden Eigenschaften, Süchten, Hoffnungen, Verzweiflungen, allem Glück und aller Trauer der von ihm selbst zutiefst auch nur erahnten dunklen Stammesseele? Ja, ist es nicht weitaus geziemender, wirkungssicherer, leichter, irgendeine einzelne Geschichte herauszugreifen und symbolisch zu erweitern und sie so wie alle anderen Dichter in fest umgrenzter Handlung nach bewährtem Muster einfach zu erzählen? Begibt sich ein Dichter, wenn er das Ganze, das oft so zeitlos Ferne und doch letztlich Entscheidende gestalten will, dabei nicht abseits in ein unermeßliches Lemurenreich? Gerät er nicht dadurch selber in den Ruf des Eigenbrötlers, der aus der freien Weltluft drangvoll lebendigster Gegenwärtigkeit und zahlloser tagbedingter Schicksalsforderungen, die nach Be-

wältigung rufen, in den tiefsten Bann seiner Heimat rätselhaft zurücksinkt?

Ich will schweigen vom Terror der Verfolgungen, der ich mehr litt als alle Dichter meines Volkstums, meiner Berufung beraubt, unwürdig meiner Abkunft, Verräter sebst des Sprachgeistes, der Seele meiner Väter — aber ich wich nicht, wurde hellsichtiger denn je, denn gewaltig stieg Mithelferschaft auf, das ganze Land schien in mir erwacht, der Wind sprach, die Scholle sprach, es flüsterten alle Quellen des Urgrunds! So rang ich, blieb, wartete auf Dich, die ausgebürgert wurde, meine Lebensgefährtin, fliehend um ihr nacktes Dasein ins Exil — doch nach ihrer Heimkehr noch zu sterben aus Gram ob ihrer vernichteten Familie! Wie sollte ich nun Haß, Verleumdung, Hohn selbst hämischer Neidlinge meines Stamms verwinden, gar grollende Dämone der Verbitterung niederringen, der ich immer nur zum Ruhm meines Volkes mich bewährte, Jahrzehnte begeistert gelesen und geliebt als wahrhaftigster Deuter der so oft unverstandenen schwerblütigen Sonderart meines Stammes — war es nicht so? Aus dem Ringen letzter Selbsterforschung hinaus zu wachsen in Weltsicherheit —? Mußte ich jetzt erst die schmerzlichste Probe bestehen —?

Aber durch glückhafte Eingebung fand ich zwei seltsam bedeutende Motive wie zwei Ur-Elemente, bisher nur achtlos mitbenannt, sagenhaft verstreut, plötzlich mächtig aufrührend, aus denen ich eine ganz neue Schau des Westfälischen aufzubauen vermochte, in selbstgewählter Beschränkung eine Fülle, die sich nirgends wiederholt oder gar widerspricht! So daß kein Willkürliches vorwaltet, sondern eine jener schlichten ewigen Wahrheiten, die in vielerlei Gewandung sich zum einheitlichen Werke fügten! Ich mag hier diese beiden Motive nicht näher benennen; denn ich würde nur ungläubigem Staunen und dem Kopfschütteln der Tagesnüchterlinge begegnen. Dennoch werden sie sich gleich dem Schreiber dieses Buches bald eingesponnen sehen in den großen, herrlichen Zauber dieser späten Traum-Findlinge und mit ihm sich freuen, mit ihm erschüttert sein und dann bekennen: Dat sidd drin —! Ja, das sitzt drin, wie der Westfale oft gern bekräftigt, was zuvor ihm unbekannt schien! Manches wurde schon in meiner Kindheit klar vorgebaut, im Vorübergehen ge-

streift und brauchte nur als ein Baustein zum andern gefügt zu werden, da der ganze Volks-Kosmos sich nun magisch schön und leicht zu runden begann!

Darum schuf der Dichter mit traumwandlerischer Sicherheit und durfte vollenden, was von Geburt an sein heimlicher Auftrag war, ureigenster Anruf der großen Mutterstimme seiner Herkunft!

Freilich, die jüngste Epoche hat alles in schweren Verruf gebracht, was sich landschaftlich und volkhaft uns darbot, und einen schier heidnischen Kult der Selbstvergötzung damit getrieben, hat durch Unberufene verzerrt, verfälscht oder verflüchtigt, was als unheimlich-gewaltige Erdgestalt uns alle, umglänzt von kosmischen Wundermächten, im rätselvollen Zusammenspiel der Schöpfung doch zu Staunen, Ehrfurcht, Ergriffenheit und somit zur Liebe und Gerechtigkeit verpflichten sollte!

Heute also, im schreckhaften Taumeln am Abgrund, fast ausweglos, verworren, viel neuer Verführung ausgeliefert, suchen wir voll Zweifel der Enttäuschung und Irreführung vergeblich jenen tragenden Pol der Mitte, unsere innerste Substanz zu unserer w i r k l i c h e n Sendung, dafür der Schöpfer selber uns geformt, darin er uns gefestigt, damit wir auch im Tornado globaler Umwälzungen bestehen und nicht vom Antlitz der Erde verschwinden, sofern wir uns zuinnerst unserer eigenen schöpferischen Kräfte bewußt werden! Nur dann vermögen wir ohne Schaden viele fruchtbare Einflüsse von draußen zur eigenen Bereicherung zu verwirklichen, wie zugleich unser Bestes selber der Welt wiederzugeben!

Ich bin auf Grund langjähriger Erfahrungen unausrottbar mißtrauisch gegen Bücher, die im Handumdrehen auch durch geschäftstüchtig forcierte Übersetzungen gleich überall bekannt werden! Ihr Niveau, ihre Problematik muß zwangsläufig »allgemein verständlich« sein, denn in der Regel handelt es sich um ephemere Erscheinungen, die Mode sind im Lustrum der Technik, umwälzender staatspolitischer Wandlungen, auch epochaler wissenschaftlicher Erkenntnisse, die insgesamt jede dichterische Phantasie übertreffen, aber sie verändern sich aus eigener Dynamik mit nie vordem erlebtem, oft rasendem Tempo, immer sensationeller auch von der Bildschau her, von unheimlich

umherjagenden Reportern über alle Kontinente aufgestöbert, eingefangen mit Wunderkameras, die sogar sprechen, singen, tanzen, weinen und lachen können, so daß wir unmittelbar teil haben am Wirbel des ganzen Erdballs, ja, hinauf bis zu fremden Weltkörpern! Und in zehn, gewiß in zwanzig Jahren sind diese heißhungrig verschlungenen tag-aktuellen Bücher überrollt von noch größeren Ereignissen und mit ihnen vergessen, veraltet und niemand liest sie mehr! Die doppelt-köpfige Sphinx unserer Gegenwart, die Massen verschlingende und geistig selbst überwältigt, hat auch diese eiligen Poeten mitverschlungen! Die zumeist nur vordergründig sich berauschten! Gewiß, zur Aufklärung der Geister im buntesten Zeitraffer waren sie nothaft berufen, aber sie alle trugen den Charakter: Buch des Monats! — Hier waltet eine ungeheure, verführerische Tragik, die der Abgott des »Fortschritts« an seinen Jüngern erbarmungslos rächt!

So dürfen wir, dankbar verpflichtet gerechteren Genien, diese Wagemutigen wohl beneiden um ihr jugendlich schöpferisches Ungetüm, denn wir waren ja einst wie sie, aber zugleich sie warnend vor unserm alten Übel der Selbstentgleitung, wenden wir uns doppelt aufrichtig wieder den ewigen Werten zu, den unveränderlichen, der Gnade des schöpferischen Mikrokosmus, der doch ihr allmächtigster ist, der Bewahrung tieferer Gemütswerte, dem autochthonen Bios der Heimat, den heiligen »Müttern«, nach deren Gestirnen jeder angetreten! Mit voller Absicht kehrten wir heim, um zu bleiben. —

Haus Nyland, 1962

Der erste Abend

Allen Rationalisten zum Trotz gilt, daß wir Heimat brauchen und daß Heimat nur geben kann, wer Heimat hat.

Helmut Naunin

In einem Dorfe an der unteren Ems, nicht weit von meiner Vaterstadt Rheine, wo ich auf der Saline Gottesgabe geboren bin, so daß ich hier aus guter Kennerschaft getreulich berichten kann, setzten sich vor wenigen Jahren erstmals Bürger jede Woche einmal zum Erzählen zusammen, und es ging reihum. Einmal beim Pfarrer, einmal beim Lehrer, dann wieder beim Apotheker, der ein entfernter Verwandter war, darauf beim Kramladenhändler, welcher zugleich Wirt und Bäcker war, beim Dorfarzt, dem Amtmann, wer just Lust zum Klöhnen hatte. Sie kamen stets in später Stunde nach des Tages Last und Müh und saßen geruhsam beim Licht unter grünem Lampenschirm, das, weil der Apotheker an entzündeten Augen litt, von des Tisches Mitte her einen traulichen Schimmer verbreitete, so daß die Gesichter wie im Dämmer schwebten. Desto ungehinderter floß die freie Rede; sie genehmigten sich dazu einen guten Tropfen, den meistens der Landarzt Schulte Veerkamp spendierte, der ein reicher Bauernsohn vom Hümmling war. Der Pastor stammte aus der Osnabrücker Gegend und hieß Vinzentius Oltmann, ein leibgewichtiger Häröhme mit greisen Haarlocken bis zur Schulter. Der Lehrer Korte war ein ungewöhnlicher Mann von tiefem Wissen, der eine umfangreiche Chronik angelegt hatte, darin er auch alle Geister- und Gespenstergeschichten verzeichnete, die er in einsamen Heidehöfen noch auftreiben konnte; er war ein Hüne mit blaßblauen Augen, der zuweilen auch zur Geige griff und der Korona alte Volkslieder vorspielte und gern gute Sprüche zitierte. Der Apotheker, schmächtig, beweglich, durch sein Augenleiden kurzsichtig und unsicher bis zu schnurrigstem Argwohn, raucht aus seiner silberbeschlagenen Meerschaumpfeife von beträchtlicher Größe den billigsten Tabak, den er auftreiben konnte. Er war bereits Witwer und hieß Grote-Ölendierk. Heute saßen sie im Hinterstübchen der Wirtschaft Luster.

Dieser Wirt, meist einsilbig und vorsichtig jede Meinung gelten zu lassen, daher skeptisch zwinkernd auch die Er-

zähler zunächst mehr aushorchend als sich am Gespräch beteiligend, verriet noch Bedenken: »Will kein Spielverderber sein, aber offen gesagt, was steckt denn noch an wirklicher Tradition im Volk? Höchstens Heimatvereine predigen noch von Mutter Erde — sonst heißt es überall nur Kunstdünger, Mähmaschine, Getreidepreis, was den Bauern interessiert! — Und draußen, rundum, spricht man nur noch von Grund- und Bodenspekulation als Kapitalanlage, die Industrie rückt immer näher auch an unser Dorf und nirgends finden Sie Anklang mehr — das geb' ich zu bedenken —«

»Warten wir ab, Herr Luster —« drohte der Lehrer mit dem Zeigefinger — »Sie sind ein ewiger Kniesterpott und hocken zu viel mit Maklern zusammen — geben Sie mir lieber einen Schnabus!«

»Großer Gott von Soest — ja, wo sollte man überhaupt beginnen mit solch' überflüssigen Vertellskes — —?«

Wenn Westfalen beisammen sind und tiefsinnig klöhnen wollen, wie's diesen Abend wieder begann, dann geht es stets um die Erschaffung der Welt, so daß bald schon der Amtmann fragte: »Ja, wie mögen wir wohl geworden sein, wie wir heute sind? Wie könnten überhaupt die Menschen hier entstanden sein —?«

»Da müßte schon ein westfälischer Ovid kommen mit zahlreichen Sagen und Fabeln, die Weltschöpfung neu zu beweisen —«

Alle schauten auf den Doktor, der ja gelehrte Bücher über den Menschen studiert hatte, aber auf der Hohen Schule sei nichts bekanntgeworden über des Westfalen Entstehung, entschuldigte er sich achselzuckend, kein Professor wüßte näheren Bescheid!

»Doch, ich weiß es«, erwiderte der Pastor und schenkte neuen Wein in die Gläser, »ich weiß, wie alles gekommen ist! Man braucht ja nur in der Bibel nachzulesen, natürlich sind die einzelnen Schöpfungszeiten nicht wortwörtlich zu nehmen, aber grandios folgerichtig ist die Reihenstufung alles Erschaffenen! Kein Dichter könnte die Genesis erfunden haben, kein Prophet vermöchte hier Auskunft zu geben!«

»Nein, es ist anders gewesen«, begann nun gleich der launige Bürgermeister, »ich hab' es von meinem seligen Vater, und der mußte es wissen, denn schon sein Vater hat drauf geschworen!

Gut, wenn ihr zuhören wollt, erst 'n ollen Kloaren auf den Tisch!

Also, es muß so am fünften Tage der Schöpfung gewesen sein, da konnte und konnte Gott nicht weiter! Fertig waren bereits Wasser und trockene Erde, Gras und Kraut und Bäume und Sonne und Frucht und die Sterne und die Tiere, Gevögel und Walfische, Vieh und Herden; in der Tat, kurz nach dem fünften Tag, wie Moses meint, der's wissen muß, da soll's geschehen sein.«

»Zögere nicht länger, unsere Erwartung ist kaum zu zügeln!«

»Mit Recht, denn es ist so wichtig, wie später nie mehr ein Geschehnis in allen Zeiten, da also hat Gott nach all diesen Anstrengungen geseufzt: ‚Mir fällt nichts mehr ein!'«

»Schlimm, schlimm«, sagte Petrus.

»Es ist bannig schwer, das richtige Ende zu finden.«

»Glaub ich«, hat Petrus gesagt, »nur immer weiter denken; dann kommt alles von selber!«

»Mir fällt trotzdem nichts mehr ein!«

»Na, dann zieh mal erst gemütliche Holzschuh an«, hat Petrus gesagt.

Und Gottvater ließ sich von seinem Erzengel ein Paar extra schöne, neue und schneeweiße Holzschuhe kommen, leicht aus Pappelholz, und setzte sich hin und zog sie an.

»So«, sagte Petrus, »das tu ich immer, wenn ich ein Pösken nach schwerer Arbeit rasten, Zeitung lesen oder nachdenken will! — es regnet ja viel, die Wolken sind noch nicht ganz fertig, und da ist's gut, trockene und warme Füße zu haben!«

»Das ist ja verflixt gemütlich«, meinte Gottvater.

»Dann geht das Denken auch kommoder — mit der Erschaffung des Menschen ist viel in Ruhe zu bedenken!« sagte Petrus.

»Meinetwegen«, hat Gott gesagt.

Und so saß er gemächlich in seinen großen Holzschuhen oben in den Sphären und dachte gemütlich nach.

Und siehe da, siehe da, gleich kriegte Gottvater Gedanken, Gedanken, einen besser als den anderen, so behaglich fühlte er sich, und Petrus dachte: Der Mensch muß wirklich famos werden, ich hab' klug gehandelt und für rechte Stimmung gesorgt!

Und stellte stillschweigend auch noch ein Gläschen ‚Ollen Kloaren', das ist Wacholderschnaps, nebenan auf den Tisch.

Und Gottvater saß in den Holzschuhen und kippte dazu sein Schnäpschen, der ganze Himmel hielt den Atem an.

Ha, und dann hat er gelacht, richtig gelacht, es ist nicht zu beschreiben, wie es klang, als Gott das erstemal in aller Ewigkeit laut gelacht hat! In einem fort hat er geschmunzelt:

»Großartig, großartig!«

»Junge, Junge, was wird die Welt fein, und der Mensch als die Krone!« lausterte Petrus und rieb sich die Hände.

»Ich sage dir, besser als das Paradies vollende ich die Welt«, rief Gottvater begeistert, »und die Menschen, die Menschen, tausendmal besser als die Engel — wenn man so in guter Stimmung in Holsken beim Schnäpschen sitzt!«

Da steckten die Engel die Köpfe zusammen, eifersüchtig und aufrührerisch und machten ein Komplott, wie es schon in der Bibel beschrieben steht, und sie empörten sich mit großem Spektakel, daß Gottvater sie aus dem Himmel hinaustrat, alle zusammen hinaus mit seinen großen Holzschuhen, und die flogen, hui! leider im Bogen ihm von den Füßen den Engeln nach in die Hölle und gingen gleich in Feuer auf, und das Schnäpschen fiel um.

Schade, schade — —

Hätte er bloß nicht die Holzschuh und den Kloaren verloren, wie wunderbar harmonisch und friedlich wären auch die Menschen geworden; nun aber kam die Stimmung nicht wieder — —«

»Dahinter steckt mehr«, meinte übermütig Bisping, der Notar, der auch als Gast zugegen war — »sitzt nicht heute noch der westfälische Bauer, wenn er abends rasten will, gemächlich in Holzschuhen vor seiner Tür und kippt einen Wacholder? Dies ist doch wie eine Ur-Erinnerung, die

bis vor die Erschaffung reicht, in ihm geblieben! Man müßte noch näheres zu erfahren suchen...«

»Ja, dahinter steckt viel mehr, ich ahne kosmisch weite Zusammenhänge«, spintisierte der Apotheker, der immer Absonderliches vermutete — —

DAS ERSTE MENSCHENPAAR

»Es gibt da noch eine schönere Geschichte.

Als Gott es satt war, mit Lehm zu kneten, und sei's beste Paradieserde«, erzählte jetzt der Dorfarzt und zwinkerte, »da dachte er, vielleicht mit Moorerde weiterzukommen, und also ging er an den moorreichsten Fluß Deutschlands und kam zu uns an die Ems.

Er grub einen ganzen Schweinetrog voll Moorerde und begann zu backen. Ein starker Kerl ist da entstanden und nicht zimperlich!

Und Gott grub einen zweiten Schweinetrog voll Moorerde und machte eine Frau, er backte sie fast so fest wie den Mann und nicht zimperlich!

»Ick mott an de Arbeet«, knurrte der Kerl und stapfte davon durchs sappige Moor.

Und so saß das erste Mütterchen der Welt an der Ems und wußte nicht, was es tun sollte.

»Bete nur den Rosenkranz, dann wird alles schon gut!« hat Gott gesagt.

Und das Mütterchen betete erst mal geduldig Tag und Nacht.

Kam der Mann wieder herangepulsket und brüllte: »Du, Lawise — ick häw Smacht!«

»Dann män tau«, sagte die Frau, »ick will di auk 'n gut Brot maken!«

Und immer, wenn der Mann abends müde war, dann hat sie ihm eine Schnitte Pumpernickel dick mit Schinken geschmiert, und drauf beteten sie zusammen den Rosenkranz —

Das war unser Adam und das war unsere Eva; aber sie hießen Hinnerk und Lawise.«

*

»Mir scheint wichtig«, sagte schmunzelnd der Pastor, »nachdem wir schon vernommen, daß Gottvater glaubte, uns am besten in Holzschuhen schaffen zu können, dieser abermalige Hinweis auf Holz, den Trog, draus wir dann wirklich gekommen sind; hier müssen doch tiefere Beziehungen walten.«

Der Apotheker grübelte, nickte ernst: »Kann möglich sein!«

»Gleich wichtig scheint mir das Brot, mehr als das Schnäpschen bei Erschaffung der Welt am fünften Tag, das war ja nur eine Zutat, aber das Schwarzbrot, der Pumpernickel mit Schinken als erste Speise des Westfalen, wie schön, wie wunderschön, daß dies mütterliche Brot von der Frau, von Lawise kam!«

Der Lehrer stützte das Kinn in die Hand und fuhr fort: »Mögen's alte Legenden sein, aber man kann sie nicht genug hören, um ins hintersinnige Geisterreich einzudringen — und es gibt immer noch bessere tiefere Geschichten — hört zu:

NOCH EIN FUSSTRITT GOTTES DAZUMAL

Als der Herr und Petrus vorüberkamen, fanden sie weite Ebenen, in denen fruchtbares Ackerland mit welligem Hügelland lieblich abwechselte. Aber es führte nirgendwo eine Straße zu irgendeinem Ort, aus keinem Schornstein stieg ein Rauch, kein Hahn krähte, kein Hund bellte. Auch kein Pflüger, kein Holzhauer war zu sehen. Nur riesige Krähenschwärme stoben krächzend in schwarzen Wolken auf und nieder; jetzt hatten sie einen Fuchs geprellt und zerrissen ihn mit wildem Geschrei. Drüben auf dem Bergkegel aber sollten Riesen wohnen, die unterirdische Stollen getrieben hätten, um nach Mineralien und Schätzen in der Tiefe zu suchen; denn sie waren handwerklich kluge Leute, geschickt und strebsam, die schon viel von Handel und Maschinen verstanden. Dazu steckte ihnen die Wanderlust in den Knochen, so daß sie die halbe Welt bereits nach Abenteuern durchstreift hatten und auch gründlich aufzuschneiden, zu prahlen verstanden.

»Wenn hier Menschen hausen können«, sagte Petrus nachdenklich, »welche ähnliche Eigenschaften mitbekämen, wie sie hier zu gedeihen scheinen, so schlage ich vor, dies lockende Land zu bevölkern!«

Der Herr blieb stehen, legte die Hand übers Auge, spähte rundum und meinte: »Stimmt, hier könnten wohl fleißige Städte blühen; ich sehe auch viele wilde Obstbäume, besonders aber an allen Himmelsecken zahllose Äpfel für Apfelwein, auch der Hopfen wächst gut, gäbe ein vorzügliches Bier!«

»Welches Datum haben wir heute?« fragte Petrus, der immer etwas abergläubisch war.

Der Herr blätterte in seinem Kalender nach und antwortete: »Es ist just der elfte des Monats und obendrein April.«

»Dann würden sie ein wenig wetterwendisch, launisch, sprunghaft«, stimmte Petrus zu, »das könnte auch ein berühmter Spaßvogel werden; wir wollen also den Batzen anlegen und den Menschen schaffen!«

Und der Herr sah einen Haufen Scherben liegen, aus spitzigen und klobigen Stücken, aber auch sinnige Vergißmeinnicht träumten dazwischen, Rapunzel und Anemonen. Er hob seinen Schöpferstab und berührte den Scherbenhaufen und befahl: »Steh auf —!«

Gähnend wand sich ein Mann hervor und blinzelte etwas mißtrauisch. »Fühlst du dich vielleicht unbehaglich in deiner Haut, sticht's und schabt's, aus allerhand Töpfen zusammengeflickt? Ich weiß nicht, was alles drin war.«

»Ka Spur!« lachte der Mann.

»Na, dann laß es dir wohl ergehen; ich komme nach einigen Jahren wieder vorbei«, sagte der Herr und wandte sich zum Gehen.

»Halt!« rief der Mann und setzte sich hin und flickte schnell dem Herrn noch Mantel und Schuh.

So kam der erste Schwabe in die Welt! Nach Schwabenlegende . .

Und der Herr und Petrus wanderten weiter zum Bergland. Hier hausten lauter kleine Wichtel. Und sie gingen dem Fluß nach, der brausend und donnernd zu Tal stürzte, und da es Wintersende war, sahen sie in der beschneiten Landschaft, daß auf dem anderen Ufer drüben die Hänge, die nach Süden sich neigten, noch keinen Schnee trugen,

sondern voller Sonne flimmerten, wo wilde Reben wucherten. Und als am nächsten Morgen wieder Schnee fiel und auch dieser Schnee nur sehr kurze Zeit auf jenen Bergflanken liegenblieb, sagte Petrus: »Wenn irgendwo tüchtige Winzer ihr Auskommen fänden, so müßte es hier auf jenen Sonnenhöhen sein!« Und der Herr nickte wohlgefällig.

Ruhig in der Frühlingssonne zog der majestätische Strom seine Bahn. Und ergriffen meinte Petrus: »Hier könnten wahrhaft glückliche Menschen wohnen, die schöne und heitere Natur würde ihren Sinn weltfröhlich halten, sie müßten voll Harmonie dieser köstlichen Landschaft sein, und der alle Grenzen durchfließende Strom predigte gute Nachbarschaft mit den anderen Völkern, auch tatkräftig würden sie sein, denn einen so gewaltigen Strom befahren, ihn bezwingen mit Dämmen und Uferbauten, es erfordert Mut und Klugheit! Aber sie würden vom Wein vielleicht ein bißchen übermütig und leichtlebig sein — und mit ihren Frauen und Mädels gern ein Fisternöllchen haben —«

»Das schadet nicht«, schmunzelte der Herr und streichelte liebevoll einen faserig alten Weinstock, der so sonderbar ihn ansah, als hätte er ein Gesicht.

Und sieh, ein Mann hüpfte freundlich wie aus der Bütt hervor und jauchzte: »Dor laachst di kapott!«

»Ich glaube, wir haben uns nicht getäuscht«, schmunzelte Petrus, »es wird ein munteres Völkchen werden!«

Und da nahm der Mann seinen Hut ab, machte einen noch tieferen Bückling und lud beide zum ersten Schöppchen ein!

»Danke, danke«, sagte der Herr, »nächstes Mal!«

So kam der erste Rheinländer in die Welt! Sagt die Rheinlegende!

Und der Herr und Petrus wanderten abermals weiter, setzten über den Rhein und trafen eine unendlich weite Niederung an; bis zum Horizont erstreckte sich Heide, wo nur der düstere Wacholder sauste, der Ginster grell leuchtete. Unendlich wogten auch Tannen- und Eichenwälder. Immer wieder trafen sie auf träumerische Weiher, still und bescheiden dahinziehende Bäche und murmelnde Flüßchen. Einmal glaubten sie Gespenster zu sehen, doch moch-

ten es auch Nebel sein. Kein Pflüger, kein Holzhauer, kein Schäfer war zu sehen.

»Ich meine«, sagte Petrus, sich breitbeinig hinstellend, »ich meine, hier könnte ein kräftig Geschlecht gedeihen! Etwas brummig und knurrig allerdings würde es wohl werden — das liegt in der einförmig schwermütigen Landschaft —, aber es könnte auch hintersinnig tiefer als andere Leute sein, schweigsam wie dies ganze Land hier, auch Schweine würden großartig gedeihen! Sieh nur diese Haufen von Eicheln, die jetzt ungenutzt vermodern!«

Aber der Herr wollte nicht recht, er zögerte und antwortete: »Ich werde meine liebe Last mit den Leuten haben!«

»To men«, sagte Petrus und sprach bereits Plattdeutsch.

Da stieß der Herr unwirsch mit dem Fuß an einen alten, dicken Eichenklotz, der quer im Weg lag, und sofort sprang ein Kerl aus dem Holz und schrie Gott an: »Wat willt ji Rabauen up minen Grund und Bodden?«

Verdüllt, dachte Petrus, das ist ja schon ein echter Hoffschulte, der mit der halben Welt Prozesse um Grenzsteine und Wegerechte führt, wenn das man gut geht!

»Verzeihung«, entschuldigte sich erstaunt der Herr und trat von seinem Grund und Boden zurück.

So kam der erste Westfale in die Welt!

*

»Es gibt auch eine andere, bessere Überlieferung«, bemerkte der Pastor, »nämlich, der erste Westfale habe den Herrn angeschrien: »Watt stött he mi«[1]) Und da habe der Herr geantwortet: »Verzeihung, aber du sollst nun dein Leben lang fragen: ‚Wat stött he mi?‘«

Da schwieg die Gesellschaft der Erzählenden, denn jedem schien diese Legende als die bisher tiefsinnigste Deutung der ewigen Gewissensunruhe aller Westfalen.

Was so schalkhaft begonnen, mehr aus Übermut und guter Laune, offenbarte sich plötzlich voll ungeahnter Hintersinnigkeit, unsere Art zu begründen und abzurunden, so daß vielleicht des Grübelns und Snakens kein Ende.

Die Erzähler der Hinterstube der Dorfwirtschaft nickten

1) Was stößt er mich?

also ernster zustimmend, nachdem der Lehrer diese urigste Schöpfungsgeschichte zum besten gegeben, und der Amtmann fuhr fort:

»Ja, je tiefer man nachgrübelt, desto mehr sonderbare Beziehungen ergeben sich. Ich las vor Jahren von einem Lippstädter Anonymus: Versuch einer kurzen Apologie Westfalens, darin er die Widerspenstigkeit und Verdrossenheit unserer Landsleute beschreibt, man müsse erst einen Scheffel Salz mit ihnen essen, so mißtrauisch und argwöhnisch wären sie. Aber ein anderer Beobachter, G. Kohl mit Namen, schrieb sogar wörtlich: ‚Wie die plumpe Derbheit unserer Leute, so liegt auch die Geradheit ihres Wesens in ihrer Fußbekleidung ausgedrückt! Sie sind keine Schleicher und Hehler! Sie neigen nicht zu Meuchelmord und Räuberhandwerk wie Menschen, die auf Sandalen und Socken wandeln — i h r Holzschuh aber hat etwas Ehrliches! Man hört ihn schon von weitem. Er verleugnet sich nicht.‘ Unsere Leute sagen daher auch sprichwörtlich von jemandem, der seine Ansichten nicht verhehlt: ‚He geiht up Holsken!‘ Er geht auf Holzschuhen, d. h. man errät seine Gedanken und Pläne schon von ferne! Ein anderes Sprichwort sagt: ‚Er lügt, daß man es mit Holzschuhen fühlen kann!‘ Von all' diesen Eigenschaften muß eine vielfache Beziehung zu jenem prähistorischen Ereignis gehen; denn ist es nicht auffällig: Der erste Westfale entstand durch einen Fußtritt Gottes aus einem Holzklotz? Bis zu seinen heutigen Holzschuhen kam er nie aus dem Holz heraus? Liegt darin nicht mehr als nur ein Gleichnis?«

»Nach anderer Legende soll Gott den Westfälinger auf einem Schubkarren ins Land gefahren haben. Sie spielt in der Gegend von Schwelm, wo noch zwei Ortschaften danach benannt sind — andere sagen, er kam von Hameln her. Und als die Last ihm zu schwer wurde, lud er sie ab. welch' urheidnische Legende: wir wurden Gott zu schwer! Und bedenkt: auf einer Schubkarre kam er mit uns ins Land.«

»Immer wieder haben wir es mit Holz zu tun; entweder stammen wir aus einem Trog, einem Eichenklotz oder werden auf einer hölzernen Schubkarre ins Land gefahren. Ist's da wahrhaftig zu verwundern, wenn wir so hölzerne Manieren haben?«

Da lachte der Pastor und fuhr fort: »Ja, die Legende steigt noch tiefer hinab. Bei uns vor dem Dorf steht eine alte Eiche, genannt Brockmöllers dicke Eiche, die fünf Männer nicht umspannen können, und nach uraltem Glauben holt der Storch die Kinder nachts aus diesem gewaltigen Baum!«

»Sehr richtig", nickte der Apotheker, »der Storch fischt also bei uns die lebenden Kinder nicht, wie anderswo, aus dem Teich, sondern holt sie aus den dicken Eichen her!«

»Gut — wir wollen tüchtig uns umhören und berichten weiter!«

»Nein, laßt uns noch ein Pösken hierbleiben«, widersprach der Tabakstutenhändler Schröder, der verspätet eintrat, ein etwas menschenscheuer Junggeselle, der desto mehr auf Gepooke und Geprate unter Mannsvolk erpicht war, »was ist denn heute geflunkert worden?«

»Geflunkert? — Etwa Dorfklatsch? — Oder Zeitunglesen?« ergrimmte sich der Apotheker, »wir debattieren oder philosophieren vielmehr über die Entstehung der Welt und Erschaffung der Menschen, insonderheit des Homo sapiens westfalicus, um über uns selber endlich ins reine zu kommen! Ich sage dir, ganz überraschende Resultate liegen bereits auf dem Tisch.«

»Fasse ich die bisherigen Erkenntnisse dahin zusammen«, bekräftigte der Amtmann, der schon von Beruf her Systematik und ordentliche Aktenübersicht liebte, »so steht historisch einwandfrei fest — jedenfalls ist der Gegenbeweis nicht zu bringen, noch heute ist hier Landessitte, Holzschuhe zu tragen, weil schon Gottvater hier Holzschuhe trug und wir selber aus dem Holz stammen! Man kann es nicht deutlich genug wiederholen, so epochal ist diese neueste Exegese unserer frühesten Volkslegenden, und daß gleicherweise bereits Hinnerk und Lawise schon Pumpernickel gegessen haben!«

»Sind also unsere vorsintflutlichen Stammeltern, die Übersetzungen der hebräischen Namen in unser Plattdeutsch! Merk dir's gefälligst, ja! Wahrscheinlich sind sie nur vom Pumpernickel so stramm und stark geblieben! Schon der alte Bartholomäus Angelicus wußte dies, als er schrieb, nur vom Pumpernickel sei hierzulande das Volk so schön und hoch und schlank gewachsen!«

»Weiß ich selbstverständlich, steht ja schon in den Lesebüchern. Dann ist's wohl angebracht, jetzt entscheidend vom Schwarzbrot zu beginnen?«

»Los —«

In diesem Augenblick kam ich selber hinzu und mußte mich wahrlich verwundern über das kühne Unterfangen dieser kleinen Erzählergemeinde! Aber nirgends konnte ich mich darum auch gleich heimischer fühlen als unter ihnen und wurde von allen Seiten schon bedrängt, als erster jetzt zu beginnen! Und somit hub ich an, wie ich bereits in meinem Kindheitsbuche ‚Pumpernickel' aus dem Sagenschatze der Tante von Selm auf Haus Nyland berichtet hatte — hoffte ich doch, heute vielleicht die größte Bestätigung dieser Geschichten zu erfahren! Hier könnte sich vielleicht abrunden, was ich dort erst mit wenigen Erzählungen begonnen, weil ich aus der Fülle meiner Kindheit damals auch von vielen anderen Dingen und Erlebnissen erzählen mußte —

Und so knüpfte ich hier wieder an und fuhr fort:

DAS KREUZ AUF DEM BROT

»Wißt ihr, weshalb man beim Pumpernickel ein großes Kreuz obenauf schneidet, weshalb der Bäcker noch immer ein Kreuz in die Rinde macht und der Hausvater es wiederholt?

Der an der ganzen Ems auf und ab berüchtigte Zauberer Wickenthies klopfte abends spät in Meppen an die Seitentür und griff der Mutter Schürzenzipfel, als sie ahnungslos öffnete:

»Gib mir Bier!«

»Ich hab' nichts als ein Brot auf dem Tisch!« stotterte die Frau.

»Gib mir Menschenfleisch!«

»Ich hab' ja nur ein einzig Kind«, erblaßte die Frau.

Da klatschte Wickenthies schauerlich in die Hände, und die Röcke flogen der Frau übers Gesicht wie im Sturmwind, und als sie mühsam sich loswickelte, hatte er ihr

Kind in das Brot verhext! Soviel die Frau auch weinte und rief: »Annaken, wo bist du?«, sie vernahm keinen Laut mehr. Der Zauberer aber flog schon mit meckerndem Bart über die Dächer der Stadt davon. Und die Frau vermochte nicht mehr zu arbeiten, rührte tagelang keinen Bissen an und lief schließlich aus dem Hause fort und blieb bei ihrer Schwester, bis endlich nach neun Monaten ein unstillbares Weh sie zurücktrieb. Als so nach vieler Trübsal die arme Frau halb verhungert vom weiten Weg spät in ihre Stube zurückkam, fand sie nur noch das vergessene alte Brot auf dem Tisch. Und aus Freude über diesen Fund und Gott zu Dank ritzte sie erst oben ein kleines Kreuzzeichen in die Rinde hinein. Wie jedoch erschrak sie, als sie plötzlich die wimmernde Stimme ihres verlorenen Kindes deutlich erkannte: »Du tust mir weh, im Rücken so weh! Stich nicht mein Fingerlein, triff nicht die Zeh!« Die Mutter brach nun vorsichtig die hohle Kruste auseinander, und siehe: frisch und rosenrund wuchs das Töchterchen daraus hervor! Wie drückte die glückselige Mutter den wiedergefundenen Liebling unter tausend Tränen und Küssen ans Herz. Aber immer noch voll Angst, zitterte das Kind: »Hätte das große Messer gleich geschnitten, wär' das große Messer durch meinen Hals geglitten!«

»Aber wie bliebst du am Leben so lang?« staunte die Mutter.

»Ich hab' gegessen täglich ein Lot! So lange lebt der Mensch vom Brot!«

Deshalb, im Andenken an diese Geschichte, macht der Bäcker immer noch ein Kreuz in die Rinde, und jeder Hausvater wiederholt es.«

*

Nun entgegnete bedächtig der Pastor und strich über seinen breiten bartlosen Mund: »Sehr fein, sehr fein ist diese Brotlegende. Man muß jubeln über solch' tiefsinnige Sagen, die unser gutes Brot verklären. Aber es gibt auch recht lustige darunter, wie ich mich erinnere.«

»Wenn ein Pastor lustig wird, muß es besonders fröhlich sein«, rief der Amtmann, »die Zeit ist schlimm, da wirkt der Humor oft Wunder! Darf ich bitten?«

»Erst ein feierliches Fiduzit!« rief der Lehrer. Und alle tranken dem Pastor zu, indes der Kramladenhändler Luster

sich heimlich was notierte, um es nicht zu vergessen. Wahrscheinlich brannte auch ihm ein prächtiges Döhnken auf der Zunge. Doch zuerst hub Pastor Vinzentius Oltmann an und spitzte merkwürdig den Mund:

WER FLÖTET DA?

»Es war ein reicher Mann in Beesten, der hatte drei Kinder, und das Beste vom Schönsten, das Feinste vom Leckersten schmeckte ihren Gaumen nicht. Sie aßen kaum Prinzessinnenbrötchen und brasilianische Kartöffelchen und hockten bleichwangig mit geschwollenen Knien, ohne Lachen und Fröhlichsein am Tisch. Da schickte der Vater sie im Reisewagen ins Gebirge hinauf, daß die Luftveränderung ihre Gesundheit stärke. Sie aßen noch leckerere Speisen, die nur hier wuchsen, und es fehlte an nichts. Vergebens. Da schickte die Mutter sie im Reisewagen über die Berge hinaus bis zu jenem berühmten Badequell, darin sogar Fallsüchtige gesund werden. Sie aßen wiederum noch feinere Speisen, die es nur hier gab, und es fehlte an nichts. Vergebens. Da fuhren Vater und Mutter zusammen mit ihnen im Reisewagen durch das Gebirge und noch über jenen Heilquell hinaus bis in das ganz fremde Land, wo die Kapelle der heiligen Familie steht und sogar Wunder geschehen. Und hier speisten sie von silbernen Tellern Mandeln und Manna, tranken Lacrimae Christi und beteten und opferten mehr als alle anderen für ihre Gesundheit. Vergebens.

Mit drei verschrumpelten Krüppelchen im Reisewagen kehrten die Eltern hoffnungsloser in die Heimat zurück.

Nun hatte der reiche Mann einen armen Knecht mit sieben Söhnen, und die balgten mit sieben runden Köpfen am Gitter des Tores, wie die Krüppelchen hindurchgetragen wurden. Der reiche Mann ließ den Knecht kommen: ‚Du hast keine Prinzessinnenbrötchen, keine brasilianischen Kartöffelchen für deine Söhne; du schickst sie nicht ins Gebirge, nicht an den Badequell und auch nicht zum Gnadenort; wie aber wachsen sie wie junge Stiere, als wollten sie siebenhundert Jahre alt werden?«

»Das weiß ich auch nicht«, sagte der Knecht.

»Du willst dein Geheimnis nicht verraten, treuloser Schuft!« rief der reiche Mann und schlug den Knecht, daß er wie gelähmt dalag. Da gruben seine sieben Söhne den Garten, trugen Säcke und Zuber, liefen auch als Boten, und der reiche Mann merkte gar nicht, daß sein Knecht nicht die Arbeit getan. Nun erzürnte er sich noch mehr und drang heftiger in ihn, die Wahrheit zu bekennen, schlug ihn noch grausamer und ließ ihn ins Gefängnis werfen, endlich sein Geheimnis preiszugeben. Da brachen die sieben Söhne das Gefängnis los und trugen den Vater auf ihren Schultern nach Haus! In dieser Nacht schlich die reiche arme Frau heimlich in die Wohnung des Knechtes, fiel vor seiner Frau auf die Knie und jammerte: »Sag mir, liebe Frau, warum sind deine Kinder so stark und gesund?« Die wußte auch keine Antwort, und jetzt verwandelte sich die reiche Dame in eine feurige Furie und stach mit ihrer Nadel die Mutter durch die Brust. Da stürzten die sieben Söhne herein und warfen die reiche Frau mit vierzehn Armen hoch in die Luft, daß sie durch ihren Schornstein wieder in ihren Palast hinabfiel, und aller Schrecken war groß.

Und nun hörten die entsetzten Eltern, wie die sieben Söhne aus Spaß alle zusammen im »Takt mit den Lippen« pfiffen, so gellend, daß die Fenster klirrten und Mäuse und Ratten aus dem Keller sprangen. Und die drei Krüppelchen wurden wach davon und schrien aus ihren Betten: »Woher pfeifen die so schön? Wir wollen's wissen, denn wenn wir so pfeifen könnten, würden wir gesund!«

»Ja, darüber bin ich doch auch am meisten erstaunt, wenn ich das nur wüßte, woher die so pfeifen können?« grübelte der reiche Mann, der unters Bett sich verkrochen hatte. Und er schickte an den König des Landes eine Botschaft über dies Rätsel, und der König begab sich mit großem Gefolge in Kron' und Zepter prächtig zu den sieben Söhnen und fragte sie: »Sagt an, woher könnt ihr so pfeifen?«

»Ja, das kommt ja bloß vom Krustenessen!« lachten diese und pfiffen, als spiele ein ganzes Regiment auf Querpfeifen.

Seit dieser Zeit flöten alle Jungens, die Pumpernickel essen ...«

Der Lehrer strahlte und zitierte: »Ja, wer sich heiter zu erhalten sucht, der sorgt nicht bloß für sein Glück, sondern übt wirklich eine Tugend, denn die Herzens-Heiterkeit, selbst die wehmütige, macht zu allem Guten aufgelegter und gibt dem Gemüt Kraft, sich selbst mehr aufzuerlegen und mehr für andere zu leisten — meinte Wilhelm von Humboldt!«

*

Da erhub ich mich und verneigte mich nach allen Seiten mit den Worten: »Mit Verlaub, meine Herren — dies just ist die zweite Brot-Geschichte, die ich damals in meinem Kindheitsbuch[1]) erzählte, und unser guter Pastor weiß wohl nicht, woher sie stammt?«

»Bei Gott, nein«, antwortete Pastor Vinzentius Oltmann, »das wußte ich nicht! Ich kenne Ihr Buch noch nicht, da ich erst kürzlich hierher versetzt wurde und längere Jahre auswärts weilte; aber ich hörte diese Geschichte von Nachbarskindern in meinem Garten erzählen, und die wußten auch nicht, woher sie stammte. So sind Sie also namenlos in die Volksphantasie eingegangen; dies ist wohl das Höchste, was ein Poet erreichen kann, und ich weiß nicht, ob es solcher Dichter viele in Deutschland gibt?«

Da klopfte mir der Amtmann jovial auf die Schulter und bestätigte: »Dies sind wir längst gewohnt; halb Westfalen erzählt ja, was Sie schrieben, und wenn man fragt, woher diese Geschichten kommen, besonders Ihre humorigen Erzählungen, so heißt es immer: das kann niemand schreiben — das steht in keinem Buch —, das erzählt man sich einfach, weil es so schön oder lustig ist!«

Ich stand so beglückt wie beschämt —

»Bravo! Bravo!« rief die ganze Korona, daß es vom Hinterstübchen bis nach vorn zur Theke klang, wo die Bauern lausterten, und ehe der Bäckermeister nochmals seine Notizen gelesen, um fortzufahren, erzählte bereits der Lehrer wieder: »Aber seit die Holzschuh-Sagen aufs Tapet kamen, erkenne ich erst recht, daß wir auf dem besten Wege sind, auf sonderbarste Weise unser Wesen zu er-

forschen! Ich glaube, wir würdigten bisher doch nicht genügend auch die fabelhafte Tatsache, daß Gott, als er zuerst in Holzschuhen saß, vor Behaglichkeit lachen mußte; das erste Lachen im Kosmos erscholl also aus den Holzschuhen; ach, auch dieses Lachen Gottes, steckt's vielleicht noch als der berühmte niederdeutsche Humor in uns? Wer weiß? Und dann das Schmeißen mit den Holzschuhen, wie Gott die renitenten Engel mit seinen Holzschuhen beworfen hat, ist es nicht bei allen unsern Kindern, und ich erlebte es täglich auf dem Schulhof, noch immer üblich? Ha, dies In-den-Hintern-Treten mit dem kräftigen Holzschuh, wie Gott selber es uns vorgemacht hat, ist es nicht ebenfalls prächtige Landessitte geblieben und trägt den unübersetzbaren Ausdruck ‚fotäsen'?« Auch dies steckt den Westfalen immer noch in den Knochen, o ja«, rief übermütig der Amtmann, »da spukt in der Tat irgendein Zusammenhang mit diesem urweltlichen Ereignis!« »Kinder, schweift nicht so weit ab, ihr Pokäse und klaubt gewaltsame Zusammenhänge, alles ist bloß Zufall!« brummte der Apotheker griesgrämig. »Zufall? Zufall?« widersprach nun lebhafter der Notar, »nein, gerade diese Reminiszenz deutet plastisch unsre deftige Art; das ist ein so famoses Gleichnis, wie über uns nichts in der Bibel zu finden!« »Piano, piano«, warnte der Pastor und schnalzte doch vor Vergnügen, indes der Notar noch deutlicher exemplifizierte: »Also dies Behagen in den göttlichen Holzschuhen, zugleich der zornige Gottestritt ins Gesäß der aufrührerischen Geister, malt gleichnishaft unsern Habitus zwischen Gemächlichkeit und Grobheit und zugleich in dem ausdrücklichen Hinweis, Gott hätte in unsern Holzschuhen erst die besten Gedanken gekriegt zur Vollendung der Schöpfung; wie spiegelt sich auch darin unser unerschöpflicher Hang, die Welt zu verbessern! Daher so viel naiver Glaube bei uns an das Gute, so viele Phantasie im Spintisieren um den vollkommenen Menschen, so daß mal ein Geistlicher gesagt hat, nirgendwo würden so häufige Gelübde gemacht wie bei uns im Volk, sich selber zu bessern, die Streitsucht zu begraben, Gestohlenes zurückzugeben, sei so viel echter Gemeinsinn wach wie bei keinem andern Volksstamm und stecke jedes Dorf voller ‚Idealisten', jenen sonderbaren Käuzen und Originalen, ja,

jenen Klokschietern um phantastische Weltharmonie, wie denn viel Nachdenken meist landet bei der Fragwürdigkeit des Daseins und nach Abhilfe sucht!« »Junge, Junge«, schmunzelte der Amtmann, „was kommt nicht alles jetzt plötzlich ans Tageslicht?« Und hüllte sich ganz in Pfeiffenrauch. Jetzt hielt es der Dorfdoktor wieder nicht aus und fragte: »Wer kennt die Geschichte von Wispeling?

»Ich! Ich! Ich!« »Silentium, der Doktor ist an der Reihe.«

Jetzt stoppte doch der Notar Bisping, bekannt wegen seiner pedantischen Sachlichkeit, der ließ sich nichts mehr vormachen, aber der Doktor begann:

DAS TOTENLÄUTEN

Der Holzschuhmacher Wispeling stand täglich an seiner Pramme und hobelte und schnitzte große und kleine Holzschuhe aus weichem, weißem Pappelholz. Er arbeitete nicht nur auf Bestellung, sondern hatte einen mächtigen Haufen Holzschuhe am Hause gestapelt; Kötter, Bauern gingen mit bloßen Füßen in den Holzschuhen, wie sie immer im Stall bloße Füße hatten, und warfen sie von den Hacken, wo just sie wollten, so daß überall ein Paar Holzschuhe vor einer Haustür, am Pütt oder am Mistfal stand, drin jeder wieder einstieg, der sie nötig hatte, denn sie paßten an alle Füße. Im Winter kam glattes geflochtenes Stroh hinein, die Sohlen in den Wollsocken noch wärmer zu halten. Und die ganz durchgelaufenen, verschlissenen Holzschuhe wurden meist noch als Vogelnester an die Bäume genagelt oder dienten als Unterschlupf für Garn und Nähzeug.

So hatte der Holzschuhmacher Arbeit im Überfluß und war neben Schmied und Bäcker der unentbehrlichste Handwerker im Dorf. In Mußestunden bemalte er noch mit bunter Farbe besonders die kleinen Kinderholzschuhe, indem er rote oder gelbe Sternchen drauf pinselte und die zierlichsten Holzschühchen gar himmelblau anstrich! Und diese kleinen Erstlingsholzschuh ihrer Kinder behielten die Mütter wohl als Andenken und stellten sie dem Mann auf die Kommode, der seine Taschenuhr oder Schnupftabak

drin verwahrte. Ja, es war damals Sitte geworden, daß eine Braut zur Hochzeit purpurne Herzen oben auf verschnörkelten Holzschuhen trug und darin, fröhlich lachend, über die Diele beim Tanz mit dem Bräutigam klapperte, der in extra großen, schneeweiß gescheuerten Holzschuhen stampfte, als führe er im Schiff einher!

Bei Tödden-Damen, sind feine Frauen der Heidekaufleute an der Ems gewesen, war es Sitte geworden, die Holzschuhe zu durchbrechen, so daß die großen Zehen vorn hervorschauten, und diese Holzschuhe wurden mit bunten, gefransten Schnüren um die Knöchel gebunden, wahre Prunkstücke von Eleganz und Schmuckseligkeit, heißt es! Es war schon fast ein Laster, wie teuer diese Holzschuhe wurden; denn häufig blinkten sie noch benagelt mit Messingplättchen und Perlenketten und klirrten und klingelten! Das war die üppigste Holzschuh-Mode an der Ems.

In früheren Jahren schon war es Brauch, daß man in den Holzschuhen, geschützt gegen den Windzug, bei ausgelöschtem Herd vom Nachbar glimmende Kohlen holte, und auch der grimmigste Prozeßfeind hat nie gewagt, diese Bitte abzuschlagen; denn er selber konnte schon morgen gleich behutsam übers Feld sein Flämmchen tragen müssen!

St. Peter soll ja ständig gute Holzschuhe tragen und in ihnen hinter der Himmelstür auf seinem Binsenstuhl sitzen!

Und wo die Mutter Maria auf ihrer berühmten Fahrt durch Westfalen ist beobachtet worden, trug sie wie jede Magd Holzschuh, aber versilberte!

Dies alles muß man wohl bedenken, wenn man Georg Wispeling, den Holzschuhmacher, recht verstehen will: warum er so stolz auf seine Kunst war und gern von ihr erzählte! Millionen Holzschuhe liefen von hier bis oben an der ganzen Waterkante tagaus und tagein mit der Menschheit herum und hielten sie aufrecht aus dem Holz, und niemand stand bei ihm in größerer Bewunderung als der Schneider Börnebrink, der nähend oben auf dem Küchentisch hockend, es verstand, auf Kommando seinen Holzschuh vom Socken steil in die Höh zu schleudern, daß der Holzschuh in der Luft umkippte und gehorsam wieder auf den gestreckten Zeh zurückfiel! Sooft ein Geselle die gleiche Geschicklichkeit versucht hatte, war sie mißlungen! Auch Wispeling hat sie nie fertig gebracht! Dafür ponierte er

jedesmal dem Schneider in der Wirtschaft einen ‚Ollen Kloaren' mit einem Klümpchen Zucken drin, ha!

Die größten Bauern sind damals in ihren Holzschuhen im Sarg begraben worden, im Glauben, daß sie alsdann durch die sprichwörtlich westfälischen Regenwolken trockner in den Himmel päddken könnten!

Und dann die großartige Überlieferung, daß ein berühmter König selber um die westfälischen Holzschuhe sich gekümmert hätte und dafür eine Erfindung machte, welche erst die ganze Zukunft des Holzschuhs geschaffen! Und das geschah so. Die Westfälinger waren immer mehr in der Welt zurückgeblieben, weil sie wenig aus ihren Kotten hervorkamen und lieber klöhnend beieinanderhockten. Dies konnte auf die Dauer nicht gutgehen. Vergebens hatten die Gelehrten in der Landeshauptstadt Münster sich den Kopf zerbrochen, wie man diesem eigenwilligen Volk helfen könne. Man hatte vergebens viele Bücher darüber geschrieben, und gar die Geistlichkeit nahm sich in der Beichte der Sache an, indem sie von der Lösung dieser Frage Himmel und Hölle abhängig machte, Ablaß und Fegefeuer richteten sich danach, wie emsig ein Sünder darüber grübelte und wer die beste Antwort brachte! Aber auch diese außerordentliche Vergünstigung half nichts! Sogar Herolde bliesen und verkündeten: »Denkt nach, wie Ihr beweglicher werdet!« Die Westfalen blieben weiter in ihrem Kotten sitzen. Aber nun kam auf seiner spukhaften Wanderung der Alte Fritz auch durch Westfalen, wo er, verkleidet als Bauernknecht, als Geist oder Kobold, viele Abenteuer erlebte, wie das Volk in alten Schwänken erzählt. Und der kam auf die famose Idee, kiek äs an, er erfand auf den Holzschuhen das L e d e r ! Jetzt konnten die Menschen, die Welt zu beschauen, viel mehr sehen als früher, ohne daß der harte Holzrand am Fuß gekniffen hätte! Nun wippte der Fuß kommode mit! D a s war ein Praktikus! Westfalen kam weiter herum und wurde gescheiter!

Auch diese Geschichte zur Ehre seines Standes und Handwerks erzählte Georg Wispeling immer mit berechtigtem Stolz und fügte schmunzelnd hinzu: »Ich selber wäre vielleicht auch auf dieses Genie gekommen, das will ich partout nicht abstreiten, die größten Dinge sind oft so einfach,

daß niemand sie sieht! Ich werde wahrscheinlich noch ganz andere Erfindungen machen, welche die Holzschuh noch weit mehr verbessern, denn ich fühle mich noch recht steif am Pott und will über hundert Jahre alt werden!«

Dabei schnitt er ein tüchtig Stück Speck vom Schinken, der oben zum Räuchern im Bosen hing und aß ihn saftig kauend zu Knabbeln und Schnaps. Aber die Frau warnte: »Vader, Vader, Hoffahrt backt kleine Krusten!« »Ach watt«, knurrte Wispeling, »ach watt, ich weiß, wer ich bin! Und wenn die Hölle sogar ihre Teufelsglocke läutete, als der Süper Protekamps mit seinen dicken Holsken ankam, die ich ja gemacht habe, da meine ich, Moder, es wäre verflixt nicht zu viel verlangt, wenn einmal alle Kirchenglocken m i r richtig schon hier einmal zur Ehre läuteten, daß die ganze Gemeinde andächtig es hörte und sagte: ‚Jawoll, das gilt dem Wispeling!' Heiße ich nicht der berühmteste Holzschuhmacher an der Aa?« »Was heißt an der Aa?« widersprach die Frau, »wenn es noch hieße, an der ganzen Ems, das ließe ich mir eher gefallen!« Doch der Alte schrie bullendull durchs Fenster: »He, die Glocken sollen sofort feierlich läuten, wenn ich jetzt ins Dorf komme, das habe ich um die Gemeinde verdient!« Und blähte sich auf: »Ich bin der Baas aller Holzschuhmacher der Welt!«

Wer beschreibt den Schrecken, als der Mann gleich tot am Fenster umfiel? Und im selben Augenblick begannen die Dorfglocken warnend ernst in der Ferne zu läuten durch die schauerliche Stille: »Kumm her, kumm her, kumm her...!«

*

»Es gibt nichts, worauf die Menschen nicht stolz sind, und wenn sie auch nur Holzschuh machen", sprach der leibgewichtige Pastor und fügte doch gütig hinzu: »Gewiß, es ist auch sinnig und schön, wie sie ums geringste Handwerk, um Alltag und Plattheit vergnüglich ihre Traumwelt spinnen und das Dasein sich vergolden; aber nur nicht übermütig werden, Gott vergebe ihm!

Im Andenken an dieses Ereignis soll es Sitte geworden sein, den Toten zu läuten, den Geringsten wie Größten, und noch lange sagte man in meiner Heimat: »Horch, der Wispeling ruft — — — —«

»Diese Geschichte könnte ebensogut von einem Schmied

oder Pfeifenmacher handeln«, widersprach der Notar stichelnd, »hat im tiefsten Sinn mit Holzschuhen nichts zu tun!« »Doch, doch«, trumpfte der Amtmann auf und trommelte auf den Tisch, »gerade sie zeigt uns recht deutlich, welch' ein Stolz einen echten Holzschuhmacher erfüllte, denn alle im Dorf benötigten ihn damals, jung und alt, arm und reich, Frau und Mann, während zum Schmied oder Pfeifendreher nicht jeder zu laufen brauchte.« »Aber ich möchte jetzt etwas ganz Historisches hören, wenn es möglich ist? Was wirklich unbezweifelbar geschehen ist o h n e Mystik und Spuk — da kenne ich ein originelles Ereignis, ganz simpel und doch wiederum urecht gerade für Westfalen", meldete sich der Notar: »Also:

DER ERSTE STREIK

Diese Geschichte spielt in den neunziger Jahren, als die rheinisch-westfälische Schwerindustrie ihre malmenden Pranken immer tiefer ins Land schlug und auch viele Kleinbauern, überzählige Söhne und Handwerker zum Kohlenpott abwandern mußten. Aber der Verlockung höheren und leichteren Verdienstes schlichen fremde Gespenster nach, folgte kein Seelenfrieden. Irrlehren strömten herein, aufwühlend, mit Gewaltworten ein neues Evangelium kündend, welches das Volk in Ausbeuter und Ausgebeutete zerspaltete.

Gewiß, der Lohn war gering, aber das Leben billig. Armut gab es just bei uns nur wenig. Und vor allem: der Mensch war noch nicht degradiert zum Maschinentier! Wir dürfen die sozialen Mißstände nicht leugnen, und doch geschah hier etwas, daß, wenn anderswo in gleichem Geiste verfahren wäre, uns viel Aufruhr und Haß wäre erspart geblieben! Westfalen ist das Land der Zwiespaltseele, heute zwischen hintersinniger Ländlichkeit und dämonischer Werkgewalt der größten deutschen Industrien.

Und als Gerd Bußmann zum erstenmal aus der Industriestadt ins Heidedorf zurückkam, saß er im Kreise der schweigsamen Kötter im Wirtshaus und klärte sie auf. Besonders die Tagelöhner des Steinbruchs, der damals schon

der Familie Weller gehörte, lauschten gierig der neuen Lehre. Die Kartenspiele lagen brach, Fäuste trommelten; schließlich war alles betrunken, und man sang gemeinsam schwermütige Lieder. Schreckhaft dämmerte im engsten Kopf: eine neue Zeit ist heraufgezogen, der Gerd Bußmann hat es gesagt!

Montags hielten die Steinbrucharbeiter während der Mittagspause erste knappe Beratung. Der Weller durfte noch nichts erfahren, wenigstens dann erst, wenn man völlig einig war. Die schwerfälligen Leute saßen bei ihren Näpfen, die sie über dem glühenden Kanonenöfchen anwärmten, auf losgesprengten Felsbrocken des Bergmassivs und löffelten ihre Bohnensuppe mit Speck. Ja, Wunderdinge hatte der Kohlenhauer Bußmann erzählt, wie man drüben mit den Fabrikherren und Bergwerksbesitzern jetzt umspränge — ein bezahlter Mann ginge mit der Aktentasche zu ihnen ins Kontor, das sei der Herr Gewerkschaftssekretär, der vor niemandem kuscht! Oder er teilte bloß brieflich die Beschlüsse der Versammlung mit, dann tanzten die Geldsäcke nach seiner Pfeife! Bernd Feldhuß wiegte das graue Stoppelkinn, ob's wirklich stimmte? Gestern beim Schnaps, da stimmte es — aber heut, hellen Tags? Sein nüchterner Sinn zweifelte: der Bußmann schlug immer schon ein loses Maulwerk, als er noch im Dorf Knecht spielte, und prahlte jetzt nur in Großmacherei, was sie besonders am Rhein für 'n aufgeklärtes Volk wären! Beim Militär, da steckte er immer schon im Pott und brachte es nicht mal zum Gefreiten — Deibel, laßt mich in Ruh' mit dem Radau-Bußmann!

Der Wind rauschte in den kargen Krüppelföhren des Piesbergs, drin der Steinbruch als zerborsten staubige, wilde Sprengwunde gähnte, drei eiserne Kippwagen auf verbogenen Feldschienen beförderten die Brocken zum Kleinbähnchen, das unweit von Osnabrück durch die stille Heideöde langsam zwischen Wacholderbüschen und Sanddünen zum Horizont bimmelte, der im Haarrauch verschwamm.

»Man soll zufrieden sein auch mit weniger Lohn«, nickte der alte Hartkens Job, das Kipp zum Nacken stülpend, »was gäb's hier sonst viel zu verdienen? Ein paar Silbergroschen als Chausseearbeiter oder noch minder beim Torf

stechen, oder wollt ihr wieder als Hollandgänger zu den reichen Baasen bis Seeland, Friesland laufen mit dem Plüschsack auf dem Rücken und monatelang mähen? Fragt die Alten, kenne den Jammer, nur 'n paar Dubbelkes, 'n Edamer Käse brachten sie retour, 'n Tuten Tabak, und die Frau konnt' anschreiben lassen im Geschäft, was sie nicht selbst zahlen konnt' mit 'n Ei, mit 'ner Butterrolle, mit 'n bißchen Flickarbeit, bis die armseligen Dubbelkes da waren! Leute, lieber hier mit der Picke auf harten Stein schlagen, der trocken liegt, als bis zu den Knien im Moor versacken und vor Gicht verkrümmt aus Seeland zurückkommen. Glaubt das —«

»Herr Weller hat's auch nicht dicke auf der Pfanne«, antwortete ein anderer, »wohnt wohl in der Stadt direkt am Markt, sauberes Haus mit Lindenbäumen, und im Kontor sitzt er da auf dem Plüschsessel. Man dicke hat er's nicht. Seine Tochter, die den Schullehrer freite, konnte er knapp aussteuern, nicht viel mehr als 'ne Kötterstochter.«

»Du Klüngelkopp, so sind die Kap'talisten«, rief der junge Hermes, »die sind schlau, das stinkt, alles Kap'tal im Geschäft versteckt, ein bißchen auf der Bank, damit es niemand sieht! Kennt man! Ich sag euch, die kennen keine Bekümmerung, der Gerd hat recht mit der Ausbeutung! Nieder die Kap'talisten!«

»Bit di man nich dat egene Hemdslipp aff!« warnte nochmals der alte Hartkens.

Nach schwerer Pause meinte Hielemanns Natz, dessen Vater auch Hollandgänger gewesen, ein langer Staken mit wasserblauen Augen, ein vorsichtiger Gliwenkieker: »Ja, dann men los, doch datt der Hermes dem Weller alles anständig sagt, nur anständig, ohne Hahnenschwanz und Hallotria, bloß man anständig, Jungs!«

»Icke?« rief der Hermes erschrocken und sprang auf.

»Wenn du so bestimmt weißt, du Snöttnase, wie das jetzt besser sein muß, hab' Courage wie der — der — Gewerkschaftssekretär, he?«

»Jau, wenn ich gut schreiben könnte auf Papier, und wenn wir dann alle unterschreiben könnten und per Post dem Weller auf Sonntagmorgen den Brief fein ins Haus schickten! Aber ich kann man nicht gut schreiben, und da

meine ich — ich bin da nicht bange vor —, wir sollten zum Schullehrer ins Dorf gehen, und daß er's richtig aufsetzt!«

Dieser Vorschlag wurde gründlich bedacht; aber der Woltring, Vater von neun Kindern, schüttelte den Kopf, stopfte bedächtig die Mutzpfeife und dröppelte durch die Zähne: »Ich bin 20 Jahre älter als der Lehrer, und der ist bloß 'n kleiner Pöttkerssohn. Was versteht der von unsereins im Steinbruch? Gründlich muß es sein, sonst ist's zu gefährlich, und da meine ich, daß wir eine ordentliche Kommission wählen, ehrliche Vertrauenslüde, nich wohr?«

Nach vielem Hin und Her bestimmt man den Hermes und den langen Jürling zur Kommission und überließ ihnen auch die Form, wie sie's zu Gehör bringen wollten. Der alte Hartken bekräftigte nochmals Hielemanns Bedingung, daß alles ohne Streiterei geschehen müsse, nur keinen Totschlag oder Revolution! Vor allen Dingen: keine Frauenslüde zu Haus einweihen, Mund halten, streng Mund halten und schlau handeln!

So ging man wieder an die Hacken. Wolken von weißem Steinstaub hüllten die Männer. Niemand sprach mehr. Die Seelen verarbeiteten den ungeheuren Entschluß: Zum erstenmal wurde hinten in der westfälischen Heide ein richtiger Streik proklamiert, falls der Steinbruchbesitzer Weller nicht die Lohnerhöhung von 3 Pfennig pro Stunde bewillige! Darauf kam's hinaus.

Gespannt warteten sie auf den Freitag, den großen Tag, alle hatten sich beruhigt, fester geworden, Grimm verbiß sich zum Schwur: Jetzt endlich soll es der Kap'talist Weller zu hören kriegen! Hermes und der lange Jürling, die hatten den ganzen Abend vorher den Schlachtplan gründlich beraten!

Aber so viel stand auch fest: sagen kann man's nicht! S o w a s sagt man nicht, d a f ü r gibt es keine passenden Worte! Und wenn man's dennoch sagt, sagt man's schief, und dann ist der Krach da!

Es war doch für die Kommission eine heillos verzwickte Lage. Argwöhnisch schielte sie, ob die anderen nicht heimlich grinsten, aus der Partie zu sein, und der olle wise Woltring, ja, das ist ein Fuchs, hat u n s in die Kommission gehetzt! Aber die Kommission, hat der Bußmanns

Gerd gesagt, ist Beauftragung durch Vertrauensleute, ist Ehrensache, und hinter der Kommission steht überall die ganze Belegschaft! Daß uns also nur nicht die Kommission kaputtgeht, darauf kommt alles an, Einigkeit macht stark, ist Wille und Macht! Ran, Jungens!

Ne, man kann's wirklich nicht sagen! Geht nicht! Wenigstens hier in der schweigsamen Gegend, wo jeder Mensch fast nichts sagt, kann man's erst recht nicht sagen! Man kennt den Weller doch vierzig Jahr!

Und trotzdem muß es heut gesagt sein, je deutlicher, desto besser, direkt in die Schwarte hinein! Donnerwetter! Wo ist da ein Ausweg? Wir sind in einen netten Schlamassel geraten mit dieser dummen Kommission!

Viele Prieme wurden heftig, halb zerkaut, ausgespuckt!

Fahle Frühe dämmert herauf. Härter pochen die Picken im Bruch, die Loren rasseln auf den verrosteten Schienen, ganz hinten bimmelt das Sekundärbähnchen zwischen Wacholderbüschen und einsamen Sanddünen. Der Heidenebel vertröpfelt von den Föhren, und die Sonne dringt mühsam durch. Kiebitze plustern sich und schreien auf, und die Bimmelbahn ist nun hinterm Teutoburger-Wald-Berg verstummt. Hielemanns Natz zieht umständlich die dicke Taschenuhr, man hört sie ticken, so still wird's plötzlich im Steinbruch, und er stößt mit dem Kopf in Richtung, wohin nun die Kommision zu verschwinden hat! Denn jetzt muß Herr Weller auf seinem Wägelchen kommen! Hermes und Jürling recken sich, stapfen zum Eingang, sie hantieren dort eilig herum. Scharf blinzt hie und da ein Blick aus gesenkten Brauen zu ihnen herüber: Was machen sie nur?

Da kommt der alte Herr Weller, sein Rößlein bleibt schon stehn.

Herr Weller sieht die Einfahrt zum Steinbruch versperrt, beileib keine Barrikade, aber in der Mitte stehn zwei alte Holzschuhe auf dem kalten Kanonenöfchen!

»Was soll dieser Unfug?« ruft Herr Weller ärgerlich.

Feierlich tritt jetzt der lange Jürling vor, dreht verlegen die Mütze in den Händen und stottert: »Das ist die Forderung der Belegschaft.«

»Wie —? Was —?« zieht Herr Weller ein verwundert Gesicht.

»Das bedeutet nämlich: bei Euch kann recht niemand warme Füße kriegen!«

Herr Weller begriff, lachte lauf auf, der ganze Steinbruch lachte erleichtert mit: »Jau, jau, dat stimmt!«

Erfolg: 3 Pfennig pro Stunde Zulage!

Dies war der erste ‚proletarische Aufruhr' in meiner westfälischen Heidewelt und blieb es bis heute.«

*

»Wahrhaftig, es stimmt, genau so geschah's, die Sache im Steinbruch hat mir vor Jahren Wellers Sohn, der jetzt Schreiber in Ibbenbüren ist, am Stammtisch in meiner Wirtschaft berichtet! Bald fällt mir gewiss auch was Schönes ein — man muß nur erst innerlich aufgehaspelt werden — bin doch kein Spielverderber —« entschuldigte sich froh errötend der Wirt Luster.

Der Amtmann erhob sich und sprach mit tiefem Kopfnicken: »Ich danke Ihnen, mein Freund! In jenem unbeholfenen Protest liegt unsere ganze biedere Art, und der Herr Weller wußte schon, weshalb er ihre Dickköppigkeit doch n i c h t deutlicher aufmucken ließ! Dann hätte es geschehen können, daß ihm der Kanonenofen den Kopf in Stücke geworfen hätte! S o sind wir.«

»Aus dieser Verschlossenheit und dieser Unberechenbarkeit zugleich, aus diesem Gemisch von Einfalt und Schlauheit werden wir so häufig mißdeutet und verstehen uns die Nachbarprovinzen oft so schwer«, bestätigte gedankenvoll der Lehrer, »da wir nie den scharfen Gegensatz des Ostens kannten von Gutsherrschaft und Instleuten, sondern ein mehr patriarchalisches Einvernehmen seit jeher bei uns waltete, gab es nie eigentliche Aufsässigkeit, und dennoch schlafen ungeheure Spannungen in diesen anscheinend so gefügigen Seelen, die, einmal aufgerührt, in Hartnäckigkeit bis zur Selbstvernichtung ausarten können, in Unversöhnlichkeit und ewigem Haß! Außen hart, innen weich; das Volk weiß, woher seine Stärke kommt. Wir landen immer wieder zur eigenen Überraschung dort, wohin die Unterhaltung dieses Abends zwangsläufig immer weiter führt! Das Köstliche scheint mir, welche Fülle sich offenbart, ganz unvermutet, ohne daß jemals Einförmigkeit sich wiederholt! Weil gleichsam das ganze Volk hier um den Tisch sitzt und miterzählt. Ich seh, daß unser Bäcker-

meister Luster jetzt etwas Besonderes zum besten geben will!«

Erst stockend, dann breit und humorig kam's aus seinem knudigen Bart: »Schon gut, immer mehr zu hören, — jetzt kriegt man ordentlich Mut zum Weitererzählen, bis wir mitten drin sind. —«

WER IST EIN KERL?

»Ja, es gibt in ganz Deutschland nur in Westfalen echten Pumpernickel, das ist wahr!

Vor vielen Jahren, da heiratete ein feiner Prinz von Cistanien eine westfälische Grafentochter von Tecklenburg, die ob ihrer Schönheit berühmt war. Viele Freier hatte die Stolze verschmäht. Nun lud sie zur Hochzeit sämtliche abgewiesenen Freier nochmals ein, und nach der Trauung begann das prunkvolle Fest auf dem Schloß. Und die westfälischen Adeligen sahen den cistanischen Prinzen sich eitel spreizen zu seiten der schönen Gemahlin, die den Neid aller Augen bemerkte und sich daran noch mehr ergötzen wollte. Darum sagte sie: »Ei, der schönste Freier soll mich jetzt zum Reigen führen!«

Und alle die Ritter tantzen, aber der Prinz war der schönste Tänzer.

Abermals forderte die Braut zum Wettstreit auf und sagte: »Ei denn, wer am zierlichsten singen und die Laute spielen kann, soll mir den ersten Hochzeitskuß geben!«

Und alle spielten und sangen, aber der Prinz sang und schlug am zierlichsten die Saiten.

»Seht Ihr, daß ich als Gemahl den Fremden mit Recht Euch vorgezogen hab'?« triumphierte die Grafentochter, »warum also zürnt Ihr?«

Da bliesen die Hörner schmetternden Tusch, und einer der verschmähten Freier trug einen großen, schweren Pumpernickel in den Saal und setzte ihn — patz! — mitten auf die kristallene Galatafel. Die Braut ergrimmte dunkelrot, denn sie glaubte sich verspottet von solch' plumpem Geschenk, aber der junge Ritter verneigte sich tiefer und hob die Stimme:

»Hochedler Prinz von Cistanien, Ihr tanzt am schönsten, Ihr singt am zierlichsten: darum dürfet Ihr auch den ersten Schnitt in dies Hochzeitsgebäck tun!«

Schon glaubte die Braut an ein verstecktes Geschenk, wie solcherlei Scherze des öfteren in der Ritterzeit im Schwange gewesen. Und der Prinz ergriff ein langes Messer, den Pumpernickel zu schneiden. Aber so viel er auch darüber zog, den Arm darunter bog und mit aller Kraft drückte, er vermochte nicht das starke Brot zu trennen; hingegen der junge Ritter mit seinem Degen schnitt bis ans Heft gelassen die erste Scheibe ab:

»Seht, er hüpft wie ein Has', er singt wie ein Hahn, Schöne Gräfinne, doch Ihr heiratet keinen Mann!«

Da lachten alle Hochzeitsgäste: »Kiekt den Smandbort«, und die Braut verhüllte sich, totenweiß in ihrem Myrthenkranz, und alle Geladenen packten die Geschenke wieder in die Wagen und fuhren heim: Denn heiratet sie keinen Mann, ist auch kein Hochzeitstag!

Seit dieser Stunde heißt es im Sprichwort, daß niemand eher heiraten darf, bevor er nicht den Pumpernickel schneiden kann!«

*

»Daher dies allbekannte Sprichwort«, nickte die Runde. Ich aber zwinkerte heimlich zum Bäcker und lobte aufdringlich gar diese zweite Brotgeschichte, die ebenfalls von mir stammte; auch der Lehrer kannte den Zusammenhang, schwieg aber der schönen Weltverzauberung dieser Stunde halber und trank listig dem Meister zu.

Verkniffener Stolz des Meisters leuchtete aus seinen schmalen, grauen Augen mit den knittrigen Augendeckeln und strohernen Wimpern, der aus seiner Dorfwirtschaft keine Schüchternheit kannte, wenn er einmal seine schwerfällige Verdrüssigkeit überwunden hatte, denn auch er wie so viele Landsleute war ein grantiger Mann, der für gewöhnlich seinen Kunden kaum antwortete und am liebsten stundenlang schweigend Karten spielte. Er schob dem Dorfarzt den Tod seines ältesten Jungen zu und hatte keine Rechnung bezahlt, daß ebenso selbstverständlich der Doktor seit Jahr und Tag seinen Wacholder mit dem Zuckerklümpchen an der Theke trank, ohne mit einem halben Groschen nur zu klappern. Und alle Leute war-

teten, wann sie wohl gleich ständen. Das mußte in gut anderthalb Jahren sein! Sie selber sprachen nie mehr darüber; aber heute bekannte der Doktor aus begeisterter Stimmung: »Luster, wir sind quitt!« »Nee«, brummte dieser, viel zu stolz, was geschenkt zu erhalten und konnte sich's nicht verkneifen, zu fragen: »Wer ist der größte Räuber?« Alle schwiegen. »Der Arzt, denn der sagt nicht ‚Geld oder Leben', sondern ‚Geld und Leben'!« Da schlugen beide Gegner schallend die Hände ineinander, und als Luster jetzt abermals fortfahren wollte mit einer Pumpernickel-Geschichte, wehrte der Tabakhändler: »Erst ich, du wirst langweilig! Also —«

DIE ALTEN HOLSKEN

In Haselünne soll einmal eine Geschichte passiert sein, die gerade so gut auch in Angelmodde oder Hiltrup geschehen konnte.

Der Sohn des Schulte Doppjans wollte die Tochter des Schulte Kloppmanns freien, aber seine Eltern gaben nicht die Einwilligung, denn die Kloppmanns galten leider als zu schmuddelig; kann vorkommen.

Nun putzte sich Fina Kloppmanns so adrett heraus wie ein Buntspecht, wichste die Sonntagsschuhe, ölte den Zopfsterz und wusch sich kräftig mit dem Schüsseltuch unter der Pumpe rein.

Gerd Doppjans fand nichts mehr an ihr auszusetzen, und als sie unter dem Regenschirm nachmittags zum Köppken Koffie zu Besuch kam und ihren Unterrock hoch aufgesteckt hatte, so daß die gehäkelten Spitzen lieblich wehten, und nichts naß regnete, da machte Moder Doppjans keine kniepigen Augen mehr und fand die Fina sehr adrett und kommode! Sie glaubte jetzt, daß sie keine Schwiegertochter kriegen könnte, die sauberer wäre und beredete, wie nur erfahrene Möhnen es vermögen, ihren Mann, endlich seine Zustimmung zur Heirat zu geben.

Der Alte knurrte und fing mit der Faust erst ein Dutzend Fliegen vom Küchentisch, eh er meinte, man müßte die Braut nehmen, wie Gott sie im Butterfaß zurechtgeplanscht,

und also wolle er der Katze nicht den Schwanz abhauen und sagte »Jau!«

Da war die Freude groß, und ankum Sonntag wollten sie bei Kloppmanns fein zusammen Verlobung feiern!

Nun wurde dort geschrubbt und gescheuert und gefegt, als käme der König selber zur Visite, und Schulte Kloppmanns drehte beinah seinen Hut in Stücke auf dem Kopf, so oft juckte er sich vor Verwunderung über den Haufen Kehricht, der da aus allen Winkeln fuhr!

Vader selbst mengte einen großen, saftigen Pumpernickel, und Moder mahnte ihn: »Du kumms ja jüst in den dreckigen Holsken ut den Kohstall; waske di erst de Föte 'n bettken!«

»Ach watt«, knurrte Vader, ehe er mit seinen Holzschuhen den Teig im Trog trat, ging zur Backstube. Und vorn in der Küche wurde gekocht, als kämen Häschen Wippsteert und Wulf Dicksteert in den Topf!

Auf einmal war Sonntag; da stand sogar der Giebel frisch gewiddelt, und ein sauberes Gardinchen hing vors Hühnerloch gestrüppt!

Mit deftigem Gepolter nahmen die Gäste Platz am großen Eichentisch auf der Diele: »Erst 'n Sluck«, sagte Schulte Kloppmanns und reichte auf bekränztem Untertellerchen ein dickes Glas und wollte es voll Schabbau schütten. Da sah er, daß es bis oben noch voll Staub und Spinnweb hing. »Egal«, knurrte Vader und spuckte schnell hinein, wischte mit seinem griesen Hemdzipfel, der unter der Weste hervorknuddelte, und schenkte voll. »Prost«, piepste Moder Doppjans und nippte doch bloß mit ganz spitzigen Lippkes. Die Braut errötete. Aber schon schöpfte Moder Kloppmanns alle Teller randvoll mit Rindfleischsuppe.

Schulte Doppjans aß wie ein Drescher und schmunzelte: »Prima, prima!« Und Moder Kloppmanns lobte: »Die Suppe ist so deftig dick, daß ich kaum noch den Schleef[1]) herauskriege!« purrte den Schleef tiefer in den Topf und da kam das Schüsseltuch hervor —!

Das war schon schlimmer, aber Moder Kloppmanns warf den nassen Lappen mitten in die Küche und schalt: »Du ösige Kladden!« Und da beide Familien so voll Behagen

1) Schöpflöffel.

endlich am Tisch versammelt saßen, rülpste man tief bis in die Magengrube und aß weiter.

Nun brachte die junge Braut den Braten, der alle appetitlich anlockte, und der Bräutigam schnalzte absichtlich laut, wie wunderbar weich er auf der Zunge zerschmölze.

»Och nee«, öchelte Moder Kloppmanns, den hab' sie auch erst drei Tage in't Bedde[1]) weichgelegen! Und da gruselte es sichtlich allen Gästen; aber sie sagten nichts, weil der Braten wirklich so gut war!

Dann wurde der extra große Pumpernickel geholt, davon der junge Doppjans armlange Scheiben abschnitt, dick drauf Butter mit Beschüte zu echten Zichorienkaffee.

Dunerknispel, dieser Pumpernickel hatte ein Aroma, wie man noch nie einen gegessen; auch Schulte Doppjans lobte den Geruch, herb und säuerlich, bloß 'n bißchen scharf, aber wundervoll! Und Moder Kloppmanns sagte, »Lekker —« Und stolz schnitt der Bräutigam noch mächtiger hinein —

Und da kamen Vaders alte Holsken zum Vorschein!

Nun brachen die Gäste hastig auf. Draußen wurde es Moder Doppjans übel, und selbst der Bräutigam meinte: »Et geiht nich, et geiht nich, so nett se bind!«

*

Die ganze Korona schlug sich auf die Schenkel vor Spaß, und ihr Lachen dröhnte, daß die Fenster klirrten. Da hub der Bäckermeister mißbilligend die Hand und verlangte, doch etwas ernster vom Schwarzbrot zu sprechen.

»So hört —« fuhr der Amtmann fort.

DIE BROTFLIEGE

Die kleinsten Dinge sind oft die unheimlichsten und scheuchen uns auf vom Schlaf der Welt. Es war im Schulhaus eines Dorflehrers, das ihm zugleich zur Wohnung diente und der neben seinem Lehramt gern auch aus täglichen Ursachen tiefsinnige Vergleiche zog. An der

1) im Bett.

Hängelampe hingen zwei eklig gummierte Streifen, die schon über und über mit toten Fliegen bedeckt waren, drin immer noch einige Flügel zitterten oder vergeblich sich Beinchen aus der klebrigen Todesmasse zu zerren suchten, während die lebend Gefangenen noch aufgeregt summten und die großen Augen vor dem Kopf voll Entsetzen rollten; zahlreiche tote Fliegenkörper in jeder Stellung scheußlich gekrümmt und gestreckt lagen gleich zahllosen Erschlagenen auf einem fürchterlichen Schlachtfeld. Diese Klebestreifen waren schon häufig entfernt oder ausgewechselt und mit spitzen Fingern in den Schweinestall geworfen worden, wo die trägen fetten Tiere mit schmatzendem Rüssel behaglich als köstlich süße Speise langsam die immer noch wimmelnden Streifen auffrasen. —

Niemand aber dachte darüber nach, woher es kam, wie es nur möglich war, daß dieses Jahr das ganze Haus so voller Fliegen steckte, daß die Fliegenplage heute besonders schlimm war? Man sah die Familie immer wieder plötzlich mit den Armen um sich schlagen, obwohl alles still und friedlich schien, sah hier ein Kind aufspringen und durchs Zimmer jagen mit einem alten Strumpf, dran die Großmutter emsig gestrickt, und die Mutter warf irgend einen Gegenstand an die Wand, wo ein dicker Brummer getroffen wurde, der herabfiel und einen roten Tupfen an der Tapete zurückließ. Dann wunderten sich alle; höchstens der Lehrer schwieg noch, wie eine kleine Fliege doch soviel Blut im Leibe trüge, das sie nicht nur allen Tieren und Menschen ausgesaugt hätte, sondern das aus jeder Nahrung sich bildete, aus einem kleinen Stäubchen wie einem kaum sichtbaren Bröckchen noch vom Tellerrand? Denn es lohnte sich nicht, über solche Alltäglichkeiten weiter nachzudenken, es blieb zu unwichtig und ist schließlich jedes Jahr altgewohnt, einmal mehr, einmal weniger. Und der Lehrer sann noch einen halben Augenblick nach, hörte in der Luft etwas nähersausen und blies aus seinem langen Pfeifenrohr eine Dampfwolke, drin sofort das Summen schwieg und die Abendsonne spiegelte sich schöner im bunten Geschirr und von den Fensterbänken leuchteten hochsommerlich die Levkojen —

Daß einen Monat später das jüngste Kind sich fiebrig hinlegte und nach bangen Tagen sein junges Leben in

den Wolkenhimmel zurückgab, erfüllte die Familie mit großem Schmerz, aber wer kann gegen das Unerbittliche kämpfen? Und niemand in der Nachbarschaft dachte anders, als daß der Lehrer gewiß einen traurigen Verlust erlitt, aber blieben ihm nicht drei Kinder noch übrig nebst gesunder Frau und rüstiger Großmutter? Daß auf dem mächtigen zuckrigen Zwetschgenkuchen der Totenfeier, drum man sich nach dem Begräbnis versammelte, zudringlicher Fliegen sich tummelten im Verein mit aufgeregt simmenden Bienen und daß schließlich sogar zwei Wespen durch die Fenster jagten, so daß die Mutter die Gardinen dichter schloß, nachdem der Lehrer mit seinem Hut sie hinausgetrieben, auch dieses schien nichts Neues — solange keiner von unsichtbarem Stachel wie mitten aus der Luft gestochen und ausgesaugt wurde! Der Ortsvorsteher, der mit der Leiche gegangen, sprach in ruhiger Unterhaltung, vom Todesfall etwas abzulenken, über die Planung zur Pflasterung der Dorfstraße, die Tümpel und unsauberen Furchen der Ackerräder zu beseitigen wegen übler Gerüche und der Pastor, der nie versäumte, mit seiner würdigen Gegenwart einer trauernden Familie noch ein wenig Tröstlichkeit zu spenden, erwähnte nun mit nachdenklicher Feierlichkeit die allgemeine Austrocknung der Wiesen, wenn nicht von unbarmherziger Sonne sie schon zu Krummet verbrannten und dann von den Folgen der Dürre in den Roggenfeldern, wo die Wühlmäuse überhand nehmen, und wischte mit dem Daumen übers Tischtuch. Nun kam das Gespräch auf die riesigen Heuschreckenschwärme, die wieder Kanada aufsuchten und die man mit ausgespritztem Petroleum vergeblich bekämpfte! „All' dies unterirdische Geschmeiß, das plötzlich wieder da ist wie die Plage Ägyptens —« antwortete der Dorflehrer — »das man sonst kaum beachtet, überhaupt nicht merkt, ob es nicht einen tieferen Sinn hat? Der ganze Erdball muß wohl verseucht sein aus undenklichen Zeiten, wahrscheinlich durch immerwährendes Sterben aller Geschöpfe, deren Überreste nicht nur von Aasvögeln oder Hyänen vertilgt werden — wie ich kürzlich von Indien las; wer kennt auch die unzähligen Völker von Insekten, kriechenden wie geflügelten, sichtbaren wie unsichtbaren? Wer kann sagen, ob der Mensch nicht selber schon von

Urzeit her erfüllt ist von Keimen, Halbgeschöpfen an der untersten Grenze des Lebendigen, wie Gott aus Staub und Erde ihn gebildet, damit er wieder zu Staub werde, wenn die Seele von allem Irdischen gereinigt ist?« »Ja, nichts kann ganz sauber wie ganz tot sein, alles Zerfallende auch wird seine Bedeutung beanspruchen dürfen im großen Prozeß der Wandlung und Umwandlung, der Geburt und Wiedergeburt, des Unvergänglichen im Vergänglichen —« schloß der Pastor — »tiefster Trost hinieden! Beten wir alle still in uns noch ein Ave Maria für unser liebes Mariechen —« Und mehr noch als alle anderen saß die Großmutter, wie alte Leute ihre Rührung nicht gut verbergen können, mit strömenden Augen voll innigsten Glaubens an Auferstehung und Wiedersehen und klopfte dem Pfarrer dankbar auf den Ärmel —

Der Herbst kam mit lärmenden Wandervögeln und als die Familie des Lehrers wieder beisammen saß bei brutzelnden Birnen im Ofenrohr, zeigte das Jüngste auf die große Fensterscheibe und meinte: »Oh, sieh mal — da sitzt der letzte dicke Brummer!« Und der dunkle Brummer hub sich gegen die Abendröte wunderbar klar, er saß wie lebenssatt vor Daseinsfrieden, bewegungslos noch einmal auf der Scheibe wie in seinem gläsern durchsichtigen Haus —. Ja, er mußte wohl recht glücklich sein da oben. — »Seht, die Fliege putzt sich sogar —« Und alle sahen, wie sie zwischen den feinen Fühlern sich wirklich putzte — jetzt noch ein harrfein gezacktes Vorderbeinchen hub und es über ihre großen Glotzaugen behaglich rieb — ruhte hoch oben schwindelfrei auf der glatten senkrechten Glaswand — ohne daß sie sich festzuhalten brauchte — als wäre sie leicht wie eine Flocke — und wohl ein klebriges Schleimchen absondernd, das sie als lebendiger Leim ungeheuer festhielt — wie märchenhaft herrlich ist auch das Kleinste lebenssicher eingerichtet —! Das jüngste Kind trat vorsichtig auf Zehenspitzen mit andächtig staunenden Augen näher, dies selige Wundergeschöpfchen ganz zu betrachten: »Ach, es wird wohl bald der Winterschlaf dir bevorstehen?« Da flüsterte der Lehrer: »Oder die allmählich anschleichende völlige Entkräftigung, wie die meisten Lebewesen vor ihrem Ende schmerzlos still dahingehen — ja, ihr Tod ist leicht — nur der Mensch, der Mensch

allein muß vor Gott Rechenschaft ablegen — ich kann nicht glauben, daß die ganze Welt verflucht sei — Gott ist doch gütig! Rühr' die Fliege nicht an — —« Ha, — — plötzlich schoß ein riesiges Ungetüm, die Schwalbe, mit weit offengesperrtem Schnabel auf die Fliege los und ehe alle begriffen, was geschah: lautlos fuhr der fürchterliche Rachen des gierigen Mörderschnabels auf den fetten Brummer herab, der so lebenssatt in seinem spiegelnden Daseinsglück saß, schlug prall gegen die Scheibe, haarscharf genau rund um den Brummer, der schon wie inmitten des Schlundes stak, wie schon auf der Spitze der wie hechelnd heiß aufgerichteten schlangenhaft emporschnellenden scharfschmalen Zunge — oh Gott, oh Gott, und es gab bereits einen dröhnenden Anprall, einen Schall in der ganzen Scheibe, denn diese durchsichtige Scheibe hing dazwischen und die sich erschreckende Schwalbe flatterte mit ihren ausgespannten Flügeln, die jetzt zwei gezackten Krebsscheren glichen, wie zwischen zwei wilden Sicheln und taumelte jäh durcheinander, überschlug sich und schoß erdwärts hinab und stob schon wieder empor — — Aber zu gleicher Sekunde fiel die gerettete, unversehrte, dicke Fliege diesseits der Scheibe senkrecht wie in einen Abgrund herab und schlug hörbar aufs Fensterbrett — —

Die Familie saß sprachlos vor diesem höllischen Drama im Abendäther.

Bis der Lehrer langsam sich erhob, den Brummer vom Fensterbrett vorsichtig in die Hand nahm, ihn zweimal, dreimal näher anhauchte auf der flachen Hand, warm anhauchte, als wollte er ihm wieder Lebensodem einblasen, und kopfschüttelnd das Schweigen brach: »Höchst seltener Vorfall — die hungernde, flugmüde Schwalbe täuschte sich — sie hätte den Kopf sich einstoßen können — das freilich ist nicht so sonderbar — denn wie oft schießt ein Fisch, springt sogar der Löwe an der Beute vorbei — — aber dies andere ist höchst bestürzend — die Fliege ist tot — unverletzt von ihrem geringen Fall — sie fiel gewiß oft schon viel höher herab und stieß gewiß auch oftmals mit dem vollen Kopf gegen die Scheibe, wie jeder es hört — — sie starb also vor Schrecken!«

Und die ganze Familie versammelte sich um die flache Hand des Vaters, die er über dem Tisch unter die Hänge-

lampe hielt, welche die Mutter schnell angesteckt hatte, denn das Abendrot war erloschen, und alle erkannten nun — die sechs Beinchen standen schon in Todesstarre ausgestreckt — ja, ein regloses Tierchen —

Der Lehrer schloß: »Glaubt Ihr, die Fliege hätte nicht gemerkt — sie hätte nicht erkannt, worum es ging — was mit ihr geschah —?«

Und das Kind antwortete ernster: »Also haben selbst die Fliegen ein Seelchen —? Dann kann sie sich ja auch freuen wie sich erschrecken, kann vielleicht Langeweile haben wie wir und spielt herum und fliegt herum, vor Lust in der Luft umher —?« Und der Lehrer lächelte: »Man weiß es nicht — aber an Lebensgefühl, an leiblicher Einrichtung ist auch sie trotz vollkommen anders gegliederten Körpers uns ähnlich — —«

»Vielleicht macht es dir noch einmal Spaß, an einem Krümchen Brot zu riechen?« meinte das Kind und schob ein Krümchen der toten Fliege auf dem Tisch entgegen — »Schnupper' mal — du hast doch ein Näschen, nicht wahr —?«

Und da geschah's — rund um den Tisch gafften die Köpfe atemlos — die Fliege hob ihre Fühler wie zwei riesige Hörner empor — die Füße begannen zu zittern — und selbst die Großmutter rief: »Sie kann ja wieder sehen — ich erkenn's genau durch die Brille — Kinder, Kinder, die Fliege hat das Krümchen schon erkannt — —!«

Und die Fliege war plötzlich wie ein lebendiges Maschinchen, das heftig in allen Gelenken zu arbeiten anhub, die Hörner der Fühler stoben nach vorn — die Flügel spannten sich — sie taumelte einmal noch und dann flog sie zur Decke empor!

Mit großer Liebe wurde der letzte übrig gebliebene Brummer den ganzen Winter hindurch mit Brotkrümchen sorglich gepflegt, er hatte noch sehr schöne Tage in der warmen Stube während des Winters — er wurde sogar noch dicker, er wurde sogar frech und setzte sich der Oma auf die Nasenspitze! Das war besonders schön, dann saß die Oma mucksstill im Sessel und schielte über ihre große Brille auf die Nasenspitze und man sah, wie die Nasenspitze juckte und kribbelte, aber die Oma hielt brav aus, bis der

dreiste Brummer wieder zur Fensterscheibe segelte und sich von oben den verschneiten Garten betrachtete — —

Aber als der Frühling schon alle Larven weckte und die Kinder nach ihrer Brotfliege suchten — da lag nur noch wie ausgehöhlt ein vertrocknetes Häufchen von Haut auf dem Brotspind. Und zum Sommer hin summte das ganze Haus plötzlich wieder von Fliegen aus zahllosen Eiern, die sie schnell noch gelegt — meinte die Mutter, sehr dankbar war sie nicht! Und putzte mit dem Scheuerlappen die schon verschmierte Tischplatte.

Aber der Lehrer trank einen alten Münsterländer zu ihrem Gedächtnis.

»Wenn so ernst schon von kleinen Dingen erzählt wird, so will aus dieser Stimmung ich tiefsinniger vom Alltag beginnen —« sprach der Apotheker:

DIE WETTE

Ein Pfannekuchen wettete mit einem Pumpernickel, wer im Lande das meiste Ansehen hätte. »Das bin ich«, sagte der Pfannekuchen, »denn erstens gehöre ich zur Familie der Kuchen, zweitens komme ich in die Pfanne, in der auch die Öljekräppkes gebacken werden; du aber wirst in eine Höhle gemauert, um gar zu werden! Und die Bäckerknechte treten dich vorher mit Füßen im Trog, higitt!«

»Hm«, knurrte der Pumpernickel, »du bist man so dünn wie ein Lindenblatt und hast nur knusprige Ränder, während ich dick wie ein Berg bin und einen Panzer rund um den Leib trage wie ein Ritter; deo gratias!«

»Kennst du Fett? Kennst du Speckösskes? Kennst du gebeutelt echt weißes Weizenmehl?«

»Kennst du Kleie? Kennst du Sauerteig? Kennst du gemahlen echt graues Roggenmehl?«

»Kannst du dich heben — juchhe! — mit so schönem Knappen?« stichelte der Pfannkuchen noch frecher und hub sich knappend in der Pfanne.

»Kannst du holterdipolter vom Tisch fallen, daß die Schränke zittern?« ärgerte ihn noch dreister der Pumpernickel, und ließ sich auf den Boden stürzen.

»Döskopp! Bist du so schön warm im Innern wie ich?« schrie da der Pfannekuchen ihm höhnend über den Rand der Pfanne zu.

»Düwelskerl! Kann dir doch jedes Huhn in die Seele picken!« brüllte noch frecher der Pumpernickel, als der Hahn auf seinen harten Rücken sprang.

»Was ist das für eine Wirtschaft hier?« fragte die Mutter, als sie wieder durch die Türe trat, »der Pfannekuchen springt vom Herd, der Pumpernickel liegt auf der Erd'? Kann man auch nicht eine Minute aus der Küche gehen?«

Und ließ den Pfannekuchen kalt werden und legte ihn dick auf eine dünne Scheibe Pumpernickel und schmeckte:

»Ja, das paßt fein zueinander! Das ist ja ganz wie für einander gemacht...«

*

»Welch ein tiefsinnige Geschichte!« lobte der Pastor, »so drastisch sie sich anläßt! Ich wußte gar nicht, daß Ihr so gut erzählen könnt, Meister Luster!«

»Ich hab's von der Mutter hundertmal gehört, und also geht's weiter —«

Ich aber war nun begierig, wie's jetzt weitergehen sollte, denn die Pumpernickelgeschichten, wie ich sie damals erzählte, waren nun restlos erschöpft.

»Halt, ich hab' ein klein Häppken erst was erzählt«, meldete sich der Apotheker und stopfte die Meerschaumpfeife, »als Witwer denk' ich viel an den Tod, doch kann's auch sonderbar tröstlich sein...

VANITAS

Als nämlich der bejahrte Schulte Blotefüer so langsam sein Ende kommen fühlte, da versammelten sich noch einmal auf seine Einladung hin Freunde und Verwandte in seiner Stube, der Upkamer neben dem Herd, und es war eine große Stille im Haus.

Dieser reiche Bauer hatte neun Pferde im Stall und an die achtzig Kühe, hatte viel ödes Moorland und schrohe Heide in fruchtbare Roggenfelder verwandelt und konnte

mit seinem Leben zufrieden sein. Nun trat der Älteste, der Bur, sein Erbe an, und nichts würde sich ändern in Haus und Garten und Acker. Welch' eine schöne Heimatinsel!

Die Blotefüer hinter der Aa blieben wohl in Ewigkeit, was sie von Ewigkeit her gewesen, denn ihr Besitztum zählte zu den ältesten der ganzen Gegend und hatte Herzogtümer und Fürstentümer, Diözesen und Diasporas, Geschlechter und Moden und Krieg und Frieden unwandelbar überdauert. Nur die Eichen waren manchmal geschlagen worden, wurden neu gepflanzt und wieder geschlagen.

Selbst die wilden Häher in den Gipfeln wie die Mollmäuse in den Beeten und Rabatten blieben!

Wie der Mond blieb und die Sonne!

Ja, es war alles zusammen eine festgefügte, friedsame Weltfamilie!

Da kam auch der Ohm, der Sanitätsrat aus der Kreisstadt, mit seinen Falben angefahren, um seinem leiblichen Vetter noch einmal zur letzten Reise beizustehen, und trat mit seinem Instrumentenkasten gewichtig ernst über die Schwelle. Es kam auch der Dechant, der Bruder, und brachte die Würde seiner Weihe mit. Es erschien die reiche Frau, seine Schwester, die den Amtsrichter geheiratet hatte, und stellte ihr Körbchen mit feinem Gebäck und Dessert auf das Krankentischlein.

Ja, und alle die Kinder.

Vader Blotefüer galt trotz seiner ernsten Nüchternheit und Tüchtigkeit doch ein wenig als ein melancholischer Hahn, wie das wohl mancher wird, der stolz auf seinem Hoff sitzt und tut, was ihm beliebt, weil er tut, was Gott beliebt in der Natur, was also vernünftig und klar ist! Aufrichtig und rüstig, gradaus und furchtlos sein — dies gilt!

So wurde nun leiser geredet, auch gutes Bier dazu getrunken, der Kranke saß ohne Schmerzen in seinem Lehnstuhl; aber der Arzt blinzelte: »Er stirbt heut' noch...«

Sterben ist nie eine Kleinigkeit!

Und jeder stirbt, wie er seinen Tod sich gebacken hat!

Dann reden die Nächsten meist am entferntesten!

Was gäbe es für einen irdischen Trost?

Der Dechant wagte nicht, sein schwarzes Gebetbuch aus dem halb schon geöffneten Rockschlitz zu ziehen.

Seine kirchlichen Pflichten hatte der Alte erfüllt wie jedermann im Dorf. Keiner geht so geradezu ins Jenseits wie ein echter Westfale, der jetzt noch weniger Worte macht als in seinem ganzen schweigsamen Leben!

Sie sahen ihm heute erst recht an: Er weiß, was er will!

Darum gab er zuerst mal den Hoferben vor aller Augen und Ohren mit faltig erhobenem Zeigefinger den Auftrag, nie die Pferde schlagen zu lassen, genau die Dreifelderwirtschaft zu beachten, das Moor weiter zu entwässern und in keine Versicherung zu gehn; von Versicherungen hielt er nichts, das war sein lebenslänglicher Groll: die unnützen Versicherungen, die nur Geld aus der Tasche ziehen!

Schüchtern meinte der Sohn, der unklar fühlte, er müsse etwas für seine Ehre tun, obwohl Moder abwinkte, still zu sein; denn er war beiläufig auch bereits an die fünfzig Jahre mit zahlreicher Nachkommenschaft, er meinte, aber endlich müßte doch die beste Stube tapeziert werden!

»Well koff, wat he nich nödig hät, de mott verkopen, wat he nödig hät!« wies Blotefüer ihn zurecht.

»Dat woll«, beschwichtigte der Sohn; der Dechant räusperte sich.

Um gleichgültig zu erscheinen, damit Vader abgelenkt würde von knurrigen Todesgedanken, stopfte die Schwiegertochter leise singend im Rücken ihm zu kräftig die karierten Kissen hoch, daß der Alte die Absicht merkte und brummte, man müsse den Balken nicht in der Quere, sondern der Länge nach durch die Tür ins Haus bringen! Nur nichts unpraktisch tun.

Ihm war noch nicht beizukommen.

So wurde manch' lobendes Wort gesagt, er wehrte mißbilligend ab. Denn just Lob ertrug er noch viel weniger. Dahinter steckt nichts als Falschheit! Der Doktor verstand und nickte aus witziger Laune: »Jä, jä, so spielt das Leben, hat man nichts erreicht, geht man doch nicht gern; aber hat man viel erreicht, geht man noch ungerner fort; also sollte man möglichst wenig tun!«

Blotefüer, mißbilligender seinen eisgrauen Kopf schüttelnd: »Viel erreichen und doch gleichgiltig fortgehn! Dor sidd de Uhl!«[1])

1) die Eule.

»Solche Gelassenheit lernen nur wenige! Aber man kann auch zu sparsam sein, warum trägst du wie dein ganzes Leben lang auch heute noch zu Sammetjoppe und Seehundsfell alte dicke Holzschuhe?« fragte lächelnd die vornehme Schwester.

Verwundert schaute der Alte nach unten auf seine Füße. »So persönlich bescheiden brauchtest du denn doch seit Jahren nicht mehr zu leben!«

»Doch, d a s ist die Kunst!« sagte der Alte ruhig, »d a n n schüttet man nobler das letzte Restchen Erde fort!"

Und kippte mit dem Zeh gelassen den Holzschuh vom rechten Fuß und klopfte ihn aus.

Jetzt erst bekam er die Wegzehrung...

*

»Wer so gemächlich das Irdische verlassen konnte«, lobte noch glücklicher der Pastor und rieb wieder über seinen wohligen Mund, der voll Güte und Schalkhaftigkeit blühte, »der findet droben auch noble Vergünstigung, denn Gott ist letztlich nie ein Spielverderber, so ernst oftmals die Partie stehen mag! Da aber schon Mitternacht naht, will ich noch eine besondere Kollation geben, welche gut paßt zum seligen Vater Blotefüer, dessen Lebensende übrigens mein Vikar schon vor vielen Jahren in sein Brevier geschrieben hat; dreht die Lampe ganz aus, ich möchte im Dunkeln erzählen, so wundersam deucht mich die Märe, ich bin nur ihr Donatar, gebt acht:

GESEGNETE KRAFT

»In Üffeln
Is nicks to schnüffeln« —,
so heißt es heute noch vom Nachbardorf Üffeln, denn da ist weit und breit nur schwarze schrage Erde gewesen, und wenige Menschen hausten hier. Auch der Pastor mußte schmal beißen. Deshalb soll er auch als ein Wagenmacher sich genährt haben und darüber einmal den Sonntag vergessen haben, so daß erst zur Kirche gehende Leute ihn an sein Pfarramt erinnern mußten. Sofort stieg er auf die Kanzel und hielt eine so prächtige Predigt, daß die ganze Gemeinde ergriffen in den Bänken lauschte.

Aber in unserem Hause wurde von der alten Tante Toni Spelmann noch mehr erzählt. Das lautete anders. Sie sagte: »In Üffeln, zu jener Zeit, da der Pastor dort ein armer Wagenmacher gewesen, hatte eine fromme Köttersfrau mit ihren acht Kindern kein Brot mehr im Schapp. Ein Wucherer hatte das beste Feld ihr abgenommen, und der allgemeine Landfrieden schützt vor Not nicht. Und sie betete immer wieder bescheiden und innig:

»Nicht Kaltes und Heißes, nicht Schwarzes noch Weißes,
Nicht Landgetier oder Wassergetier,
Nicht Süßes noch Saures bitt' ich von dir,
Ich will nicht Aal noch Kabeljau,
Noch Hase und Kranich und Pfau,
Ich mag' nicht Seewolf noch Reh,
Nicht Schnepfenbrötchen noch Hirschfilet,
Ich mag auch nicht Eberkopf noch Wiedehopf,
Nicht Hase noch Schwan noch Pelikan —
Ich will nur Brot!
Hilf, lieber Gott —!«

Aber die Not wuchs und wuchs, und zuletzt war sie ganz verzweifelt. Der Pastor hatte ihr schon die Räder am Kuhwagen umsonst wieder fertiggemacht, die in einer Kuhle zerbrochen waren, und die alte Kuh war nicht mehr güß, gab keine Milch mehr und diente nur noch zum Ziehen der wackeligen Karre. Der Pastor nahm die Frau auf die Seite und sagte leise, sie möchte in der Weihnacht, die bald bevorstand, mit dem leeren Wagen aufs Feld hinausfahren, erst das zweite Buch Mosis lesen, sich ständig bekreuzen und endlich laut rufen: ‚O Gott, o Gott, gib mir täglich Brot!'

Da setzte sie sich erst an den Herd und strickte eifrig den ganzen Nachmittag schon, denn beim Stricken schlägt man ja mit den Nadeln fortwährend kleine Kreuzchen, dann hat der Böse keine Macht, und nichts kann geschehen, das ist alter Glaube! Und dann betete sie wieder:

»Ich mag keinen Tisch von Gold,
Ich mag keinen Spiegel, der Schönheit hold,
Ich mag nicht Kleider noch Edelstein,
Kein Halsband, kein Medaillon soll es sein,
Ich mag auch keine Saffianschuh
Und keine seidene Schaube dazu,

Ich mag keine Krone und kein Schloß
Und Ritter und einen Hofstaat groß,
Ich kann gar nichts denken mir aus
Wie ein Stückchen Brot ins Haus,
Ein Stücksken Brot —
Sonst gehen wir alle tot —!«

»Amen! Amen!« riefen die acht Kinder und weinten mit ihr. Die Weihnacht kam heran mit scharfen Schneewehen und sibirischen Frösten, daß die Tannen in den Kämpen krachten, und das Läuten zur Mette ist kaum gehört worden. Aber sie hat von der alten Küchenuhr die Stunde gut gewußt, spannte die lahme Kuh vor den wackeligen Wagen, ging mit der Leine daneben und arbeitete sich in dem Schneesturm voran. Zweimal fiel die Kuh vor dem Winddruck. Als sie nun mitten auf der Heide waren, hörte sie wunderbarerweise das Glöckchen zur Mette ganz nah läuten, bekreuzigte sich innig und betete noch heißer:

»Ich bin nur eine arme Köttersfrau,
Oh, ist mir vor Hunger ganz flau,
Keine Wasserjungfer und kein Elfelein,
Keine Äbtissin will ich sein,
Schon was meine Mutter gewesen ist,
Das bin ich auch bis zu dieser Frist,
Auch was mein toter Vater wohl war,
Das bin ich armselig bis auf dies Jahr,
Darum hab' ich kein Vertraun als zu Dir,
Du höchste der Fraun, Maria, hilf mir,
Im Stall bei der Streu voll Not
Weißt Du am besten, was Brot ist, nur Brot —!«

Aber nichts regte sich im wilden weißen Schneegestöber, so zog sie noch ein Endchen weiter, jetzt mußte in der Mette Wandlung sein, sie vernahm sogar deutlich die heiligen Worte und faßte allen Mut zusammen, tat beide Hände hohl um den Mund, stand neben dem leeren Wagen und schrie:

»O Gott, Gott,
Brot, Brot, Brot!«

Da tat's auf dem Wagen einen heftigen Schlag, sie vermochte vor Zittern nicht hinzusehen, sondern stapfte neben dem ächzenden Wagen langsam mit der lahmen Kuh durch den wirbelnden Schneesturm nach Haus.

Als sie auf die Diele gefahren war und Licht machte und ausspannen wollte — vor Angst und Demut getraute sie sich immer noch keinen Blick in den Wagen —, da riefen auf einmal alle Kinder zugleich: »Mutter, Mutter, sieh doch mal!«

Und da lag ein hundertpfündig schweres Brot darin!

Das konnte sie allein nicht herunterbringen, und so holte sie die große Säge und sägte das Brot mitten durch. Dann schleppte sie beide Brocken mühsam auf den Küchentisch und mußte nun schrecklich weinen. Da sprach die Kuh von der Tenne her: »Nee, Moder, du kanns danzen!«

Als die Mutter aber vor Verwirrung nur den Kopf schüttelte, da machte die Kuh mit dem Maul sich ganz los von der Deichsel, und mit ihren alten steifen Beinen, so groß sie war, mit dem Kopf fast bis oben an den Bodenschlupf, tanzte die alte Kuh auf der Diele, daß es unheimlich schön aussah! Die Kinder mußten in die Hände klatschen vor Spaß, so daß auch die Mutter ihre gespenstischen Tränen mit der Schürze trocknete, fummelte den Rock hoch und tanzte um den Tisch, und das Brot und alle Kinder lachten mit, daß es hallte durch die selige Weihnachtsstunde, denn nun wußte sie, es war keine Hexerei, der Himmel wollte ihre Rettung! Aber sie gelobten, kein Wörtchen vom Vorgefallenen zu verraten.

An jedem Sonntagmorgen streute die Mutter Salz auf das Brot, und dann war es wieder frisch und rund wie zuvor und nahm nicht ab. Keine Maus, keine Fliege ging an das Brot. Aber sooft ein armer Wanderbursche vorüberkam, erhielt er Brot, so viel er nur wollte, und wunderte sich oft bei der armen Einrichtung des Hauses über solche Freigebigkeit. Allein der Pastor wußte den wahren Grund und betete still Brevier bei dem Brot.

Eines Nachts stiegen Diebe ein, und als sie just das Brot vom Tisch rauben wollten, ging der Vollmond blank an den Scheiben armdicht vorbei, das ganze Haus lag plötzlich spukhaft hell, die Diebe flohen! Aber seit dieser Zeit drehte sich das Brot auf dem Tisch jedem aufgehenden Mond zu, und die Frau legte eine Kette um das Brot, die niemand lösen konnte.

Die Kinder gediehen wie junge Fohlen und tobten und tollten, trotzdem sie nie ein Häppchen Speck auf das Brot

bekamen. Sie wollten in ein großes Haus ziehen, einen Palast, bei Brot im Überfluß! Die Mutter wollte aber die arme Hütte nicht mehr verlassen, denn was sollte dann aus dem Brot werden? Dies schien ihr freventlich undankbar. Es war für ihre Armut als Hilfe bestimmt worden! So saß sie oftmals und sprach voll Dankbarkeit wie Sorge:

»Ich mag nicht wissen, wo bleibt das Jahr,
So schnell blüht meine liebe Kinderschar,
Ich mag nicht denken, wie sie gedeihn
Und meine Kinder mich lassen bald allein,
Ich mag nicht glauben: Ach, jedes Glück
Hinschwindet in eine bittre Tück,
Ich mag nicht träumen von Hab und Gut,
Hoffentlich wird's keine böse Brut,
Daß sie nicht vergessen, zu plagen sich schwer,
Die nun alles empfangen vom Himmel her,
Ich mag nicht wissen von törichtem Blut,
Hoffentlich wird's keine böse Brut,
Und doch, ich dank dir, Gott Zebaoth,
Du liebes Brot, du heiliges Brot!«

Doch die Jungen schossen zu überstarken Kerlen wie die Bäume hoch, und die Mädchen hatten runde Hüften, und ihre Wangen glühten, als ginge die Sonne in ihnen auf! Sie hatten aber das Beten und Arbeiten verlernt, da sie jeder Sorge enthoben waren; sie brauchten sich nicht mehr abzurackern und faulenzten und schliefen und aßen sich satt!

Die Mutter haderte mit ihnen und rief: »Lieber möchte ich mit euch allen im Kuhstall begraben sein, eh ihr vor Nichtstun gottlos werdet!«

Legte sich hin und starb.

In gleicher Stunde wuchs eine goldene Ähre aus dem Brot und erfüllte das ganze Haus mit unbeschreiblichem Duft. Dann zerfiel sie samt dem Brot zu Staub.

Nun erwachten die Kinder wie aus einer Betäubung und erkannten, wie wenig würdig sie sich gezeigt, aber sie hatten klaren Verstand und herrlich gesunde Glieder erhalten, zogen in die Städte zu rüstigem Schaffen und wurden tüchtige Leute, Schöffen und Ratsherren, auch große Handelsherren, die mit spanischer Wolle aus Aachen, Damastgeweben aus Westfalen, mit Leinwand und Schleiern aus Schlesien durch viele Länder zogen, und die Mäd-

chen wurden Honoratioren-Frauen, deren eine gar den Prokurator am Assessoralgericht geheiratet hat.

Und dies geschah alles lange vor der Zeit, als der Bischof Konrad von Münster mit dem Bischof Ludwig von Osnabrück Krieg geführt hat und die Pelzergilde die Schlacht von Osnabrück entschieden hat; bei dieser soll auch ein Nachkomme mitgefochten haben.«

*

Da griff der Lehrer zur Geige und spielte; was er spielte, wußte niemand. Er schien zu phantasieren aus tiefer Versunkenheit, stockte zuweilen, als überwältigte ihn eine Erinnerung, er stammte selber aus sehr armem Kötterhause der Heide, und fuhr dann ergreifender fort, niemand unterbrach ihn.

Nun erschien des Amtmanns Töchterlein, ihren Vater mit der Laterne über den weiten Moorweg abzuholen. Und der Amtmann meinte, ob sie nicht eines ihrer schönen Gedichte aufsagen könne, die trefflich in die Stimmung passen würden? Erst zögerte das weizenblonde Westfalenkind; als aber auch der Pastor so gütig nickte, trat es mutvoll vor, erhob die klingende Stimme und sprach:

DIE STEINERNE SONNE

Ein alter Müller, dessen Tage gezählt,
Er hatte in seiner Jugend wohl gewählt,
Ein tugendsam Weib ihm sieben Kinder beschert,
Die hatten sieben Häuser und alle hochgeehrt;
Der Müller, da sie ihm solchen Segen verlieh,
Nahm als Schutzpatronin die heil'ge Marie,
Und woll't ihr noch danken auf sondere Art
Und spannte den Schimmel wie zur letzten Fahrt:
Noch spätesten Enkeln zur heiligen Schau
Schleppt er einen Mühlstein, alt und grau,
Und mauert ihn aufrecht im Kornfeld, wo hoch es liegt
Auf dem Bülten und weit sich im Winde wiegt,
Und schlug Rillen hinein von der Mitte her
Und vergoldet' sie, ob's eine Strahlung wär',
Dann hat er das Loch des Mühlsteins gefüllt

Gußeisern dunkel mit einem Madonnenbild,
Das kein Frost zersprengt, kein Regen zerfrißt,
Und der Mühlstein die Aureole ist,
Die steinerne Sonne um die Mutter Marie,
So ragt gewaltig über das Kornfeld sie,
Und jeder Wandrer, der hier des Weges zieht,
Schaut die Roggen-Madonna, mohn-umblüht,
Und die Schwalben zwitschern über sie her,
Sie strahlt wagenrad-groß im Ährenmeer;
Nie hat man vernommen, daß der Aussaat Tracht
Nicht tausendfältige Frucht gebracht!

Jeder lobte dies sinnige Gedicht, und der Lehrer mußte versprechen, es in der Schule auswendig lernen zu lassen.

Dann zündete jeder sein Windlicht an, und man sah noch weit durch die nächtliche Dunkelheit alle Erzähler heimgehen. Was wird wohl bei der nächsten Zusammenkunft erzählt werden?